

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Strauße 5/6, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 26 Pf. Durch die Post bezogen M. 3.50, frei ins Haus M. 3.92, wo keine Post am Orte, M. 3.84.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Interessengruppe: Derzeit für die ständige Leserschaft, aber kann auch für Gelegenheits-Leserinnen und -Leser abgelesen werden. Preis für die nächste Nummer: 10 Pfennig. Interessee für die nächste Nummer: 10 Pfennig. Interessee für die nächste Nummer: 10 Pfennig.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 197.

Sonntag, den 25. August 1906.

17. Jahrgang.

Volkserziehung und Sozialdemokratie.

Zu den Leitfäden für die Behandlung der Erziehungsfrage auf dem Parteitag in Mannheim (siehe Nr. 194 der „Volkswacht“), wird uns geschrieben:

Die Geschichtsauffassung des Sozialismus ist der historische Materialismus, wie ihn Marx begründet und formuliert hat. Dieser historische Materialismus — kein philosophisches System, sondern eine Methode der Betrachtung — geht von dem Satz aus, daß die Produktion und nicht die Produktion der Austausch- oder Produktions-Verhältnisse aller Gesellschaftsordnungen ist. Oder, um mit Marx zu reden, daß die Gesamtheit der Produktions-Verhältnisse die ökonomische Struktur, die reale Basis bildet, auf der sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Hiernach sind die letzten Ursachen aller gesellschaftlichen Veränderungen und politischen Umwälzungen zu suchen nicht in den Köpfen der Menschen, in ihrer zunehmenden Einsicht in die ewige Wahrheit und Gerechtigkeit, sondern in Veränderungen der Produktions- und Austauschweise. Die Umformungen, die im Entwicklungsverlaufe der menschlichen Gesellschaft der Eigentumsbegriff, damit das Familienleben, die Ethik, die Rechtsprechung usw. durchgemacht haben, gehen in letzter Instanz zurück auf die Wandlungen der ökonomischen Basis in den jeweiligen in Frage kommenden Epochen. Ebenso ist die wechselvolle Reihe der religiösen Vorstellungen, philosophischen Weltbilder und Erfindungen des künstlerischen Lebens und Schaffens im Grunde nur das geistige Spiegelbild der Um- und Neugestaltungen, die sich in den Tiefen des Wirtschaftslebens vollziehen. Nicht zum letzten hat sich auch das Bildungs- und Erziehungswesen in all seinen Entwicklungsphasen je nach der Beschaffenheit des Wurzelbodens der ökonomischen Voraussetzungen in Bezug auf Charakter, Ausdrucksform, Tendenz und Stellung im gesellschaftlichen Lebensprozeß verschieden gestaltet. Wir wissen, daß die Erziehungsgrundsätze und die Erziehungspraxis im Altertum wesentlich anders geartet waren, im Vergleich zu der Erziehung, die das aufstrebende Bürgertum im Mittelalter erheischte, nachdem es infolge des Ueberganges zur Warenproduktion durch den Druck der ökonomischen Erfordernisse zu einer intensiveren Betätigung seiner intellektuellen Kräfte gezwungen worden war. Im Laufe der späteren Entwicklung hat die Erkenntnis von dem Werte und der Notwendigkeit einer verbesserten Volksbildung, und das Verlangen nach Beschaffung einer solchen auf Seiten der herrschenden Klassen sich in demselben Maße gesteigert, in dem der Kapitalismus der menschlichen In-

telligenz zum Zwecke der Warenerzeugung und Mehrwert-erzielung benötigte. Heute, wo die Maschinenteknik eine fabelhafte Höhe der Entwicklung und Vervollkommenung erreicht hat, sodaß im Produktionsprozeß immer mehr die Intelligenz der Einzelnen ausgeschaltet werden kann, läßt der Eifer der kapitalistischen Volkshilfsvereine erheblich nach, und Erscheinungen, wie die preussische Schulverminderungs-Vorlage und der klägliche Widerstand der liberalen Parteien gegen die volksherbummenden Bestrebungen der Reaktionsäre beleuchten höchlichst die Situation, in der das Kapital auf die Bildung der Massen verzichten kann und freudig verzichtet, weil es ihrer um wirtschaftlicher Vorteile willen nicht mehr bedarf. Immer läßt sich zwischen ökonomischer Grundlage und Gestaltung des Bildungs- und Erziehungslebens ein inniger und unmittelbarer Zusammenhang erkennen.

An diesen Gedankengang knüpfen die Leitfäden an, die Genosse Schulz in Gemeinschaft mit der Genossin Zeitlin zu der Frage „Volkserziehung und Sozialdemokratie“ veröffentlicht hat und die wir in Nr. 194 der „Volkswacht“ wiedergegeben haben. Es ist der historische Materialismus, der aus jeder Zeile spricht, und dieser Umstand verleiht dem Zuge der Gedankenführung eine wunderbare Klarheit und zwingende Ueberzeugungskraft. Mit wenig knappen, sicheren Strichen legen die Leitfäden den Klassencharakter unserer sogenannten Volksschule bloß. Die Entstehung des Privateigentums führte zur Zerküftung der Gesellschaft in Klassen, zu Klassegegensätzen und Klassenkämpfen. Klassenbildung und Klassen-Erziehung waren die Folge, denn in ihnen boten sich wertvolle Hilfsmittel zur Aufrechterhaltung der Herrschaft einerseits, der Knechtschaft andererseits. Hier eine Erziehung zur Herrschaft für die zum Herrschen Bestimmten, dort eine Erziehung zur Knechtschaft für die große Masse der Arbeitstiere, die zu gehorchen haben. Man durchsuche die ganze große Literatur unseres bürgerlichen Jungpädagogeniums, um auch nur eine Stelle zu entdecken, wo auf einem Ratse von noch nicht fünfzig Zeilen das Wesen unserer Volksschule so treffend gekennzeichnet, so ohne alle ideologische Ueberwucherung und ohne jedes phantastische Rankenwerk bloßgelegt wäre, wie in diesen Leitfäden — vergebliches Bemühen! Dabei wird in den Sätzen absolut nichts Neues und bisher Unerhörtes gesagt, im Gegenteil, alles erscheint so selbstverständlich, so einleuchtend, so unfehlbar klar und sicher, wie wenn ein rüstiger Mensch mit seinen zwei gesunden Beinen auf der Erde steht und sich auf ihr bewegt. Unsere Volksschule von heute kann nicht anders sein, als sie ist; sie ist kein vom Weine ihrer Mutter, der kapitalistischen Gesellschaft, behaftet mit allen Mängeln und Malen ihrer Erzeugerin, das getreue und vollendete Produkt der wirtschaftlichen Voraussetzungen, die sie schufen nach den realen Bedürfnissen der Klassen, die Träger dieses Wirtschaftssystems sind.

Damit ist zugleich gesagt, daß eine grundstürzende Revolutionierung des Schul- und Erziehungslebens erst möglich ist mit der Ablösung der kapitalistischen Eigentumsverhältnisse durch die sozialistische Zukunftswirtschaft. Diese Gedankenreihe spinnt der zweite Absatz der Leitfäden fort. Dann geht die Skizzierung der sozialistischen Erziehungs-Organisation über zur Skizzierung der sozialistischen Erziehungsmethode. Die Schule der Zukunft wird aufgebaut sein auf dem Fundament der Arbeit, die das Fundament aller Menschheitskultur überhaupt ist. Damit wird die gesamte Erziehungsstätigkeit entfaltet werden nach der Methode, die Marx als die „einzige zur Entwicklung vollstetig entwickelter Menschen“ bezeichnete und deren lebensdienliche Verwirklichung und praktische Durchführung in den dichterischen Träumen eines Goethe und eines Pestalozzi sonnig und zukunftsreich sich malen. Vom Spiel ausgehend, wird die Erziehung der Zukunft den werdenden Menschen eine Stufe um die andere im sozialen Arbeitsprozeß emporgeleitet, bis er zu der Reife körperlicher, geistiger und sittlicher Entwicklung gediehen ist, die ihm die Fähigkeit verleiht, an der Kulturarbeit des Menschengeschlechts mit eigenen Kräften Anteil zu nehmen. Alle Forderungen, die im nächsten Absatz der Leitfäden gestellt werden, sind darauf berechnet, die Organisation und Methode der Erziehung so zu gestalten, daß ihr die Erreichung dieses Zieles möglich ist.

In ihren weiteren Ausführungen wenden sich die Leitfäden ab von den Verpflichtungen der Öffentlichkeit gegenüber der erziehungsbedürftigen Jugend und lehren sich den Aufgaben zu, die dem Klassenbewußtsein des Proletariats auf diesem Gebiete erwachsen. Zunächst im Hause, innerhalb der Familie. Da ist bemerkenswert die unseres Wissens zum ersten Male programmatisch erhobene Forderung an die Eltern, der mißbräuchlichen, durch Klasseninteressen verfällichten und vergifteten Erziehung, wie sie besonders im Religions- und Geschichtsunterricht zu Tage tritt, bewußt und planmäßig entgegenzutreten. Wir müssen uns von Parteiwegen immer mehr das Wort zu eigen machen, daß der bürgerliche Schulreformer Professor Dr. Curt einmal in einer Volks-Versammlung ausbrach: „Ich habe es mir zur Lebensaufgabe gemacht, gegen die heutige Schule nach allen Kräften und allen Regeln der Kunst zu heken, weil ich von ihrer Gemeinschädlichkeit festest überzeugt und durchdrungen bin.“ Das Proletariat hat bisher seine Kinder von der Schule viel zu sehr maträtieren lassen; viel zu wenig hat es sich gekümmert um die tausendfältige Peinigung und Vergewaltigung, die das Kind in den Schulkern über sich ergehen lassen muß, viel zu wenig hat es seine Stimme erhoben gegen die furchtbare Verwüstung und Korrumpierung der gesunden Geisteskraft von Generationen. Das soll jetzt anders werden. Indem der Arbeiter immer deutlicher in der Schule ein Werkzeug des

Die Judenbuche.

Ein Sittensgemälde aus dem gebirgigen Westfalen von Annette v. Droste-Hülshoff.

5) In demselben Augenblicke wurden die Zweige eines nahen Gebüches fast ohne Geräusch zurückgehoben und ein Mann trat heraus, im grünen Jagdrock, den silbernen Wappenschild am Arm, die gepannte Wilsche in der Hand. Er ließ schnell seine Blicke über die Schlucht fahren und sie dann mit besonderer Schärfe auf dem Knaben verweilen, trat dann vor, winkte nach dem Gebüsch, und allmählich wurden stehen bis acht Männer sichtbar, alle in ähnlicher Kleidung, Waidmesser im Gürtel und die gepannten Gewehre in der Hand. „Friedrich, was war das?“ fragte der zuerst Erschienene. — „Ich wollte, daß der Knabe auf der Stelle freipierte. Seinetwegen können die Rüsse mit die Ohren vom Kopfe freisen.“ — „Die Kanaille hat uns gesehen“, sagte ein anderer. „Morgen sollst Du auf die Kette mit einem Stein am Hals“, fuhr Friedrich fort und stieß nach dem Knaben. „Friedrich, stell Dich nicht an wie ein Narr! Du kennst mich und Du verstehst mich auch!“ Ein Blick begleitete diese Worte, der schnell wirkte. — „Herr Brandes, denk an meine Mutter!“ — „Das ist ich. Sast Du nichts im Walde gehört?“ — „Im Walde?“ — Der Knabe warf einen raschen Blick auf des Försters Gesicht. — „Eure Holzfäller, sonst nichts.“ — „Meine Holzfäller!“ Die ohnehin dunkle Gesichtsfarbe des Försters ging in tiefes Braunrot über. „Wie viele sind ihrer, und wo werden sie ihr Wesen?“ — „Wohin Ihr sie geschickt habt; ich weiß es nicht.“ — Brandes wandte sich zu seinen Gefährten: „Geht voran; ich komme gleich nach.“ Als einer nach dem andern im Dickicht verschwunden war, trat Brandes dicht vor den Knaben: „Friedrich“, sagte er mit dem Ton unterdrückter Wut, „meine Geduld ist zu Ende; ich möchte Dich prügeln wie einen Hund, und mehr seid Ihr auch nicht wert. Ihr Lumpenpack, dem kein Stiegel auf dem Dache gehört! Bis zum Betteln habt Ihr es, gottlob, bald gebracht, und an meiner Tür soll Deine Mutter, die alte Heye, keine verschimmelte Brotkruste bekommen. aber vorher sollt Ihr mir noch ins Hundeloch.“ Friedrich griff frampfhaft nach einem Aste. Er war totentbleich und seine Augen schienen wie Kristallkugeln aus dem Kopfe schießen zu wollen. Doch nur einen Augenblick. Dann lehrte die größte, an Erschlaffung grenzende Ruhe zurück. „Herr“, sagte er, mit fast sanfter Stimme, „Ihr habt gesagt, was Ihr nicht verantworten könnt, und ich verleiht euch. Wir wollen es gegen einander aufgeben lassen, und nun müß ich Euch sagen, was Ihr verlangt. Wenn Ihr die Holzfäller nicht selbst bestellt habt, so müssen es die Blaukittel

sein; denn aus dem Dorfe ist kein Wagen gekommen; ich habe den Weg ja vor mir, und vier Wagen sind es.“ Ich habe sie nicht gesehen, aber den Sohlweg hinauffahren hören.“ Er stockte einen Augenblick. — „Könnt Ihr sagen, daß ich in einen Baum in Eurem Reiter gefüllt habe?“ überhaupt, daß ich je anderswärts gehauen habe, als auf Bestellung? Denkt nach, ob Ihr das sagen könnt?“ Ein verlegenes Murmeln war die ganze Antwort des Försters, der nach der Art der meisten rauhen Menschen leicht bereute. Er wandte sich zurück und schritt dem Gebüsch zu. — „Nein, Herr“, rief Friedrich, „wenn Ihr zu den anderen Förstern wollt, die sind dort an der Buche hinaufgegangen.“ — „An der Buche“, sagte Brandes zweifelhaft, „nein, dort hinter, nach dem Wassergraben.“ — „Ich sage Euch, an der Buche; des langen Heinrich Hintenriemen blies noch am krummen Ast dort hängen; ich hab's ja gesehen!“ Der Förster schlug den bezeichneten Weg ein. Friedrich hatte die ganze Zeit hindurch seine Stellung nicht verlassen; halb liegend, den Arm um einen dünnen Ast geschlungen, sah er dem Fortgehenden unberrückt nach, wie er durch den halbverwachsenen Steig glitt, mit den vorsichtigen weiten Schritten seines Meisters, so geräuschlos wie ein Lauch, die Hühnerstiege erklimmt. Hier sank ein Zweig hinter ihm, dort ein Ast; die Umrisse seiner Gestalt schwinden immer mehr: Da blühte es noch einmal durchs Laub. Es war der Stahlknopf seines Jagdocks; nun war er fort. Friedrichs Gesicht hatte während dieses allmählichen Verschwindens den Ausdruck seiner Mitleid verloren und seine Blüge schienen zuletzt unruhig bewegt. Gerade es ihn vielleicht, den Förster nicht um Verschweigung seiner Angaben gebeten zu haben? Er ging einige Schritte voran, blieb dann stehen. „Es ist zu spät“, sagte er vor sich hin und griff nach seinem Güte. Ein leises Klirren im Gebüsch, nicht zwanzig Schritte von ihm. Es war der Förster, der den Hintenriemen schürfte. Friedrich horchte. — „Nein!“ sagte er dann mit entschlossenem Tone, raffte seine Steinhaken zusammen und trat das Vieh eilfertig die Schlucht entlang. Um Mittag sah Frau Margaret am Herd und kochte Tee. — Friedrich war krank heimgekommen, er klagte über beständige Kopfschmerzen und hatte auf ihre besorgte Nachfrage erzählt, wie er sich schwer gequält über den Förster, kurz den ganzen eben beschriebenen Vorgang, mit Ausnahme einiger Kleinigkeiten, die er besser fand, für sich zu behalten. Margaret sah schweigend und trübe in das siedende Wasser. Sie war es noch gewohnt, ihren Sohn mitunter klagen zu hören, aber heute kam er ihr so angegriffen vor, wie fast nie. Sollte wohl eine Krankheit im Anzuge sein? Sie leuchtete tief und ließ einen eben ergriffenen Holzblock fallen. „Mutter!“ rief Friedrich aus der Kammer. — „Was willst Du?“ — „Was das ein Schuß?“ — „Ich weiß nicht, was Du meinst.“ — „Es pocht mir wohl nur so im Kopfe“,

versetzte er. Die Nachbarin trat herein und erzählte mit leisem Flüstern irgend eine unbedeutende Klatscherei, die Margaret ohne Teilnahme anhörte. Dann ging sie. — „Mutter!“ rief Friedrich. Margaret ging zu ihm hin. „Was erzählt die Hühnerher?“ — „Ach gar nichts, Mühen, Mühen!“ — Friedrich richtete sich auf. — „Von der Gretchen Siemers; Du weißt ja wohl die alte Geschichte; und ist doch nichts Wahres dran.“ — Friedrich legte sich wieder hin. „Ich will sehen, ob ich schlafen kann“, sagte er. Margaret sah am Herd; sie spann und dachte wenig Erfreuliches. Im Dorfe schlug es halb zwölf; die Türe klirrte und der Gerichtsschreiber starr trat herein. — „Guten Tag, Frau Mergel“, sagte er; „Könnt Ihr mir einen Trunk Milch geben? Ich komme von M.“ — Als Frau Mergel das Verlangen brachte, fragte er: „Wo ist Friedrich?“ — Sie war gerade beschäftigt, einen Keller hervorzuholen und überhörte die Frage. Er trat zögernd und in kurzen Absätzen. „Wißt Ihr wohl“, sagte er dann, „daß die Blaukittel in dieser Nacht wieder im Mellerholz eine ganze Strecke so schlief gefegt haben, wie meine Hand?“ — „Ja, von frommer Gott!“ versetzte sie gleichgültig. — „Die Spandubben“, fuhr der Schreiber fort, „mühen alles; wenn sie noch Rücksicht nähmen auf das junge Holz, aber Eichenstämme wie mein Arm dick, wo nicht einmal eine Auberflange drin steckt! Es ist, als ob ihnen anderer Leute Schaden eben so lieb wäre wie ihr Profit!“ — „Es ist schade!“ sagte Margaret. Der Amtsrichter hatte getrunken und ging noch immer nicht. Er schien etwas auf dem Herzen zu haben. „Habt Ihr nichts von Brandes gehört?“ fragte er schließlich. — „Nichts; er kommt niemals hier ins Haus.“ — „So wißt Ihr nicht, was ihm begegnet ist?“ — „Was denn?“ fragte Margaret gespannt. — „Er ist tot!“ — „Tot!“ rief sie, was, tot? Um Gottes willen! er ging ja noch heute Morgen ganz gesund hier vorüber mit der Hinte auf dem Rücken!“ — „Er ist tot“, wiederholte der Schreiber, sie schief sitzend; „von den Blaukitteln erschlagen. Vor einer Viertelstunde wurde die Leiche ins Dorf gebracht.“ Margaret schlug die Hände zusammen. — „Gott im Himmel, geh nicht mit ihm ins Gericht! er wußte nicht, was er tat!“ — „Mit ihm!“ rief der Amtsrichter, „mit dem verfluchten Mörder, meint Ihr?“ Aus der Kammer drang ein schweres Stöhnen. Margaret eilte hin und der Schreiber folgte ihr. Friedrich sah aufrecht im Bette, das Gesicht in die Hände gedrückt und schaute wie ein Sterbender. — „Friedrich, wie ist Dir?“ — „Wie ist Dir?“ wiederholte der Amtsrichter. — „O mein Leib, mein Kopf“, jammerte er. — „Was fehlt ihm?“ — „Ach, Gott weiß es; verzeihe sie; er ist schon mit vier mit den Hühnern gekommen, weil ihm so Abel war.“ — Friedrich, Friedrich, antwortete doch, soll ich zum Doktor?“ — „Nein, nein“, sagte er, „es ist nur Koffin, es wird schon besser.“ (Fortsetzung folgt.)

kapitals erkennen lernt, das an seiner ständigen Anhebung und geistigen Niederhaltung arbeitet, soll sein Stummstum gegen das Kapital auch das Werkzeug nicht verschonen, sondern der Spitze den Einfluss auf das Geistes- und Gemüthsleben des Kindes entziehen, soweit dies irgend anständig und erreichbar ist. Um aber die emporkommenden Generationen der Eltern für diese Mission fähig und tüchtig zu machen, soll eine systematische Bildungsarbeit in vielfältigen Ausprägungen bei der schulentlassenen Jugend einsetzten und in beharrlicher Fortwirkung ihre Aufgabe vollziehen. Es ist ein reiches Programm, das der finstere Abgang der Weltfuge aufrollt; wie das Samenstück eines Samens enthält es tausend Körner und Keime zu einer hoffnungsvollen Saat schöner und wahrer Geisteskultur, und wenn die Partei den Acker, der dieses Samens wartet, in geschickter und gründlicher Weise bearbeitet und bestellt, darf sie reichlicher Ernte gewärtig sein. Hier sprechen noch Wärme, die hundertfältige Frucht tragen.

Es ist das beglückende Gefühl innerer Erhebung, Aufrechterhaltung und Genugtuung, das die Weltfuge im Herzen und Gemüt des Klassenbewußten Proletariats wachruft. Das ist also die alles zerschneidende, beschimpfende, vernichtende Sozialdemokratie, die das Heiligste im Menscheninnern schändet, seine Ideale ehrt, allem Höhen und Edlen den schuldigen Respekt versagt, nach rohem Genuss nur trachtet und vom brutalen, herrischen Materialismus erfüllt ist! Fiktion, wenn den Widbste unter den Widben noch eines Bewusstes dafür bedarf, das die Sozialdemokratie eine Kulturpartei in des Wortes eminentestem Sinne ist, — in dem vorliegenden Programm der Geisteskultur, des Geisteslebens, dem die Zukunft gehören wird, ist dieser Beweis im vollsten Umfange und mit durchschlagender Wucht geführt. „Veruh nicht auf diesen „Genossen“ mit zum großen Teil die Zukunft der deutschen Nation? Begreift man dies denn nicht?“ schrieb 1903 in der „Freiheit“ der Graf Richard Dr. Mousin-Esdras; „man gehe in die Werkstätten und sehe diese leuchtenden Augen, die gesunden Schläfen, hinter denen noch unberührte, unberührte geistige Kräfte pulseren, die eines Tages dem Vaterland zu Ruh und Frommen in Tätigkeit treten werden. ... Wir sehen nur die Bitterkeit und den Groll der Massen und nicht das Große und Gewaltige, das in ihnen schlummert. ... Das ist der junge Siegestied, der sich das Schwert selber schmecken wird.“

Politische Uebersicht.

Noch ein Beleidiger der Dreiklassenmajestät.

Im preussischen Dreiklassenparlament hielt sich eines Tages folgende Scene ab, die wir nach dem amtlichen Protokoll wörtlich wiedergeben:

Ein Abgeordneter: Der Kommissionsbericht braucht mit einiger Wohlgefälligkeit für die beiden preussischen Kammern den Ausdruck einer Volkstretung, deren Rechte er nicht geschmälert zu sehen wünscht. Wie sind keine Volkstretung; Reigen wir herab von diesem Liebestat selbstgeschaffener Größe! Das preussische Volk, wie es in seinen acht Provinzen lebt und lebt, mit seinem Glauben, seinen Hoffnungen, mit seiner lebendigen Gliederung und seinen praktischen Bedürfnissen, findet sich in dieser Kammer nicht abgepiegelt und wiedergegeben. Die preussische Kammer ist nur eine immerhin noch mangelhafte Vertreterin der Stenokratie, die nach dem Destillationsprozeß der Doppelwahl Wahl etwa mehr als die Hälfte der stenerzahlenden Urwähler in jeder der drei Klassen repräsentiert. Das kann ich eine Volkstretung nicht nennen.

(Oho!)

Der Präsident: Ich muß hier den Redner unterbrechen und ihm bemerken, daß der Artikel 83 der Verfassung lautet:

„Die Mitglieder der beiden Kammern sind Vertreter des ganzen Volkes.“

Der Herr Abgeordnete hat allerdings das Recht, ein Urteil über das Wahlgesez auszusprechen, und ich habe ihn nicht unterbrochen als er es tat; er hat aber nicht das Recht, der Kammer ihre Qualität als Vertreter des Volkes zu bestreiten und halte mich als Präsident für verpflichtet, ihn darauf aufmerksam zu machen. (Bravo!)

Der Abgeordnete: Ich bin dem Herrn Präsidenten sehr dankbar für die Mitteilung dieser falschen Behauptung der Verfassung... (Unruhe in der Versammlung).

Der Präsident: Ich habe den Redner zur Ordnung zu rufen; ich rufe ihn aber jetzt nicht zur Ordnung. (Unruhe!)

Der Abgeordnete hieß Otto von Bismarck-Schönhausen, er war bekanntlich früher preussischer Ministerpräsident und deutscher Reichskanzler, und stand sehr bald, nachdem ihn der jetzige Kaiser zum Herzog von Lauenburg ernannt hatte. Der Präsident war der liberale Graf von Schwerin und die ganze Szene spielte am 17. März 1891, wenige Monate nach dem Einbruch des Königs und der Oligarchie der Dreiklassenverfassung. Bismarck, der unsterbliche Held, führt der Dreiklassenmajestät über eigene Unsterblichkeit nach, nicht dem vor Augen, weil er für etwas dazu hätte veranlassen wollen, vor dem Volk abzutreten; es handelte sich ihm vielmehr bloß darum, für einen Dämpfer anzuführen, falls er im Bewusstsein über „Weltverbreiter“ Würde dem König und dem ihm ungeliebten Kaiser gegenüber allen Spitz werden sollte.

Wie richtig Bismarck die Dinge beurteilte, als er die „falsche Behauptung“ der Verfassung, das Dreiklassenparlament sei eine Volkstretung, diabolisch verhöhnte, erwies sich 19 Jahre später, in der preussischen Konstitution. Die Demokraten, die sich mit den Konstitutionellen zur Fortschrittspartei verbunden hatten, hatten die Fortschrittspartei gleichen Wahlsrechts angeschlossen, da ja die Wähler so unsterblich sind. Aber alle Fortschrittspartei vor dem Reichsparlamentarischen Regime in Preußen wählte die Heilige Hierarchie, wie die letzte Reichstagssitzung von der Reich. Es handelte man sich „Weltverbreiter“, hinter der Fein Welt ist.

Bismarck stand mit einem Fuß auf preussischer Verfassung und auf dem anderen auf dem Reich. Schon damals hatte das Reichsrecht — der kaiserliche Konstitutionen — Bismarck nicht es auch damals schon das Reichsrecht — dem Reichstag, der nicht zu ihm kam. Selbst der Ministerpräsident

v. Mantuffel betrachtete es als ein Provisorium; denn kein Mensch wagte damals zu glauben, daß das preussische Volk, das drei Jahre zuvor auf dem Barrakaden gekämpft hatte, dieses Schmachgesetz auf die Dauer ertragen könnte. Niemand erwartete es anders, als daß die Dreiklassenmajestät demnach auf dem Schindanger verfaulen würde, und hätte damals einer prophezeit, daß man fünfundsünfzig Jahre später Zeitungsblätter wegen Beleidigung dieser Majestät strafrechtlich verfolgen würde, so hätte man ihn einen Narren gehalten. Später erst stellte sich heraus, daß Bismarck — zumal das preussische — geduldiger die Majestät ertragen, als lästiger Herrenübermüt zu hoffen wagte.

Schon wieder konfiziert wurde das Organ der Anarchisten, „der freie Arbeiter“, und zwar wegen eines Artikels „Die Polizei im Kampfe gegen die Arbeiter.“ Die Abonnentenzahl des Blattes ist infolge der vielen Konfiskationen in einemfort im Wachsen begriffen.

Ueber „Verußliches“ darf nicht gesprochen werden. Aus Leipzig wird uns geschrieben:

Das sächsische Journal strahlt an jedem neuen Tage in neuer Schönheit. Ueber höchst merkwürdige Auslegungen des sächsischen Vereins- und Versammlungsrechtes durch die überwachenden Beamten, also durch die untersten Verwaltungsorgane, wundert sich kein Mensch mehr. Und da die Erhaltung der Autorität zur Aufrechterhaltung der gefährdeten Staatsordnung, die Solidarität aller Verwaltungsorgane bedingt, ist ebenso wenig verwunderlich, wenn die wunderlichsten Auslegungen des Vereins- und Versammlungsrechtes durch die unteren Verwaltungsorgane — von den oberen Behörden meistens sanktioniert werden.

So haben die Steinarbeiter im Burgener Bezirk kürzlich einen Beamten angestellt, der in der letzten Zeit rührig in öffentlichen Steinarbeiterversammlungen Agitation zu machen versuchte. Nun hat die Amtshauptmannschaft Grimma ihm in der letzten Zeit auf jeder Versammlung anmeldeung den Punkt „Verußliches“ gestrichen und es war tatsächlich dadurch unmöglich geworden, über Mißstände in Steinbrüchen in den öffentlichen Steinarbeiter-Versammlungen zu diskutieren.

Die vom Landesrat Noack dagegen eingelegte Beschwerde ist von der Amtshauptmannschaft Leipzig formell und — sächlich — zurückgewiesen worden, mit der Begründung: Jene Versammlung sei eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung, — also nicht auf ein einzelnes Gewerbe beschränkt gewesen. Auch bei den Referenten habe die Angabe des Standes gefehlt. Für eine solche allgemeine Versammlung entbehrt die Bezeichnung „Verußliches“ als Gegenstand der Tagesordnung allerdings ausreichender Bestimmtheit. Tableau!

Gegen das Freizügigkeitsrecht!

Das Organ Antiker-Derets läßt fort, die Regierung scharf zu machen, den ländlichen Arbeitern das Recht der Freizügigkeit zu eskamotieren. Die „kleinen Mittel“ der Zulassung ausländischer Lohnarbeiter usw. reichen nicht aus, die „Leuten“ an beliebigen „Durchreisende, große Mittel“ seien unbedingt am Platze. Die Regierung soll Schritte treffen, „daß die Landwirtschaft heimische Arbeiter in genügender Menge habe und halten könnte.“ Wie das geschehen muß, will die „Deutsche Tageszeitung“ später auseinandersetzen. Vorstand versichert sie, daß es ohne ein kräftiges Bescheiden der ungeliebten Auswüchse der sogenannten Freizügigkeit nicht abgehen wird. Gleichzeitig bezeichnet das Organ des Bundes der Landwirte schon die bloße Förderung des Gedankens der Gewährung des Koalitionsrechtes an Landarbeiter als „ein frevelhaftes Spiel mit dem gefährlichsten Feuer.“

Man sieht, den Junkern kommt heute der Appetit beim Essen. Die Milliarden des Brotes und Fleischwunders mit seiner, wie statisch nachgewiesen ist, Vernachlässigung der Lebenshaltung des industriellen Proletariats hat den agrarischen Reichtum freizügig gemacht, sondern erst recht reg gemacht. Nun soll durch Befestigung der Freizügigkeit auch dafür gesorgt werden, daß die Agrarier die Milliarden auch ganz allein einzunehmen vermögen, so daß für die Landproletarier nicht einmal Brosamen von der reichgebrühten Tafel der „Strohackerkinder“ abfallen!

Adgetrieben. Der verantwortliche Redakteur der in Berlin erscheinenden Zeitung „Ruffischer Wegweiser“, Moritz Girschow, hat nach der „B. B.“ vom Polizeipräsidenten die Ordre erhalten, das preussische Staatsgebiet in den nächsten Wochen zu verlassen, widrigenfalls seine Ausweisung erfolgen würde. Der „Ruffische Wegweiser“ hat eine demokratische Richtung. — Gegen wehrlose Ausländer ist Bismarcks Regierung nach wie vor fest, gegen staatsgefährdende Länder nicht. Wohlstand wird es befähigen.

Der Kaiser hat nach seiner Entscheidung darüber gefällt, ob die Geschäfte, die sein Landwirtschaftsminister in Wien abgeschlossen hat, mit dem Reich gemacht hat, mit dem Reich eines königlich preussischen Staatsministers vertritt sind. Inzwischen regnet es weiter Entscheidungen. U. a. sollte der Syndikus des Berliner Milchhändlerverbandes in einer Verbandsversammlung folgende Tagesorden aufstellen: 1. Die Tätigkeit des Landwirtschaftsministers als Agrarier bekräftigen. 2. Das hat die deutsche Milch wegen ihrer angeblich schlechten Qualität vom deutschen Markt auszuschließen zu verhindern. 3. Er hat aber selbst gewöhnliche Milch an die Berliner Milchhändler verkauft. 4. Er hat das deutsche Verfahren, Milch auf weite Straßen zu transportieren in Deutschland geschäftlich auszuüben zu verhindern, und im Reichspatent für sein Unternehmen Propaganda gemacht, das aber deutsch vertrieben. 5. Er hat sich als Vertreter von Trampendücker für die deutschen Kolonien beworben.

Die „Deutsche Tageszeitung“ wendet damit, die Entscheidung des Kaisers werde dahin ausgefallen, daß der Minister zu bleiben habe. Er verziehe es! Dazu sagen wir Amen!

Wenige Worte zur Erinnerung? Aus Berlin wird uns mitgeteilt: Die die „Berl. Morgenpost“ und „Berl. Post“ vertritt, erhebt man im preussischen Ministerium des Innern an einem Gesetzentwurf, der die Verfassungsmäßigkeit des Reichsrechtens soll, innerhalb ihres ganzen Wirkungsbereiches Polen und Bismarck jedes Land zu enteignen.

Ungewöhnlich als Gesetzentwurf. Der jetzt so viel gemaunete Herr von Tappert hat, wie das „Berl. Volksblatt“ mitgeteilt wird, das auf dem Vorschlag im Deutschen Reichstag, die Reichsregierung, durch die freigegebenen Reichsrechtens, für 190,000 Reichsmark. — Zusammen hat Herr von Tappert nicht die Hälfte, die Hälfte von den Reichsrechtens. Seine Tätigkeit ist ein gewisses Verbrechen, was wenig ein für antwortbar gemacht sein und namentlich in der letzten Zeit hat ihn die Verthe, namentlich die sozialdemokratische, viel Platz zur Verfügung gegeben. Aber als einer Partei und ein Diner, der nicht ganz gut ist. Und seine Firma mit der Kolonialwaren hat doch nun einmal so schön mit einander einig geworden.

Rückkehr aus dem Ostentostentland. Nach der „Zahl Rundsch.“ ist damit zu rechnen, daß aus Deutsch-Südwestafrika in den nächsten Monaten einige tausend Mann in die Heimat zurückkehren werden. Ein erster Transport von etwa 600 Mann trifft Ende dieses Monats in Togo ein. Das Reich hat Verhandlungen angeknüpft, um ein Territorium bei Togo zur Anlage von Baracken zu pachten, da wegen der Gefahr der Epidemie von Togo eine Anfrischung der Transporte auf den Truppenübungsplätzen nicht stattfinden soll; es konnte aber bisher eine Verhandlung über den Pachtpreis nicht erzielt werden. Deshalb habe eine Entscheidung über die Aufhebung der Rücktransporte aus Südwestafrika bisher nicht erfolgen können.

Wie die Antisemiten sich ihre Wahlkreise zu erhalten suchen. Auf der dieser Tage abgehaltenen sozialdemokratischen Parteikonferenz für Ost- und West-Sachsen wurde mitgeteilt, daß der antisemitische Vertreter des Kreises, der Abgeordnete Frick, es meisterhaft versteht, für sich Kellame zu machen, indem kaum eine Kirmes oder ein Schützenfest vergeht, wo er nicht einen Vokal riefet mit der Widmung: „Frühlich, Reichstagsabgeordneter.“

Nachdem das Kind in den Brunnen gefallen... Wie der „A. P.“ hört, steht der Erlass, der angeblich seit langen Jahren beabsichtigt ist, bestimmt bevor, nach dem durch die Schachtanlagen erzwungen werden muß, daß die Belegschaft das Bergwerk durch einen gewissen Schacht verlassen kann. — Erst mußte aber das einschlägige Vornormen kommen!

Schmol in der Falle schweigt. Es sind bereits 5 Tage seit Sonntag, den 19. August ins Land gegangen, daß das „Leipziger Tageblatt“ die sensationelle Enthüllung in einem Artikel „Der arme Moritz“ machte, daß Schmol Loman unter dem Pseudonym Moritz in der „Deutschen Tageszeitung“ agrarische Politik, in der „Sonderausgabe“ englandfreundliche und in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ englandfeindliche und industriefeindliche Politik machte. Nun bringt seit Montag die „Leipziger Volkszeitung“ an hervorragender Stelle in seiner Schrift Tag für Tag folgende Notiz: „Ist Herr Herrfurth, der Verleger der „Leipziger Nachr.“ auf der Habereife, daß seine journalistischen Handlanger über die Entlassung Lomans noch immer nichts zu schreiben wagen? Loman schreibt Artikel um Artikel und — schweigt.“

Fest mit dem 95! Die Kreisfelder Straßmann verurteilt einen Graveur, der wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war, zu zwei Monaten Gefängnis. Der Graveur, der auf einem Werke in der Nähe Krefelds in Arbeit stand, verkehrte früher hin und wieder in der Familie eines Werkmeisters, der in dem nämlichen Betriebe in Stellung war. Die Freundschaft war aber vorbei, als der Werkmeister mit seinem Chef in Differenzen geriet. Des Werkmeisters Frau teilte der Polizei mit, der Graveur habe vor mehr als einem halben Jahre in ihrer Gegenwart beleidigende Äußerungen über den Kaiser getan. Der Graveur bestritt ganz entschieden, sich in einer solchen Weise geäußert zu haben, er bezeichnete die Äußerung mit Recht als einen schätigen Nachsekt. Es wurde aber Anklage erhoben; sonstige Zeugen waren nicht vorhanden, das Weib hielt seine Aussagen unter Eid hoch und schloß noch hinzu, der Angeklagte sei Sozialdemokrat, „der den Vorwärts abonniert.“ Dem Angeklagten wurde von der Behörde und von seinem Arbeitgeber das beste Zeugnis ausgestellt; trotzdem erfolgte die Verurteilung für Worte, die er nach seiner Uebersetzung nie gesprochen hat.

Kleine politische Nachrichten.

Für die zusammenstellbaren Fahrsteine sollte die Gültigkeitsdauer verlängert werden. Sie beträgt jetzt bei Höhen von 600 bis 2000 Kilometer 45 Tage, bei Höhen bis 3000 Kilometer 60 Tage und darüber hinaus 90 Tage. Diese Fristen reichen nicht mehr aus, seit die Einbeziehung langer überseeischer Schiffsverbindungen in den Vereins-Reiseverkehr eine außerordentliche Erweiterung des Gebietes der Fahrsteine bewirkt hat. — Auf dem Gebiete der Panzerpflanzlieferung für die deutsche Flotte hat eine amerikanische Firma, die Midvale Company, den Versuch gemacht, der Firma Krupp Konkurrenz zu machen, sie ist aber, wie bekannt, vom Reichsmarineamt abgewiesen worden. Dagegen hat die italienische Regierung einige Platten bei ihr bestellt und in Spezia Schußproben unterworfen, die angeblich befriedigend ausgefallen sind. — Die Zahl der Zwangsinnungen im ganzen Großherzogtum Hessen beträgt nach einer statistischen Zusammenstellung der hessischen Handwerkskammer nur noch 16, da sich im letzten Jahre abermals drei Zwangsinnungen aufgelöst haben. Sämtliche Zwangsinnungen zusammen zählten nur 1093 Mitglieder. Die außerdem vorhandenen 44 freien Innungen zählten nur 1566 Mitglieder, so daß das Innungswesen in Hessen überhaupt keine besondere Rolle spielt. Die Ortsgewerbereine Hessens dagegen zählten rund 11,000 Mitglieder. — Der Sekretär der Liga der Menschenrechte in Paris richtet an den Senator und Journalisten Marc ein Schreiben, worin er um Verlichthigung der französischen Gesandtschaften bei der Einführung der Sonntagruhe bittet.

Ausland.

Ministerkrise wegen der Bibliche. Aus Madrid wird gemeldet: Im Zusammenhang mit der Frage der Einführung der Bibliche wird eine Ministerkrise befürchtet. Das diebezügliche, in sehr demokratischem Sinne vom Untere Staatssekretär der Justiz ausgearbeitete Dekret soll heute vom König unterzeichnet werden. Der Justizminister verlangt, wie es heißt, daß auch eine längere Begründung des Dekrets gleichzeitig mit diesem veröffentlicht werde. Sollte der König sich hiermit nicht einverstanden erklären, so dürfte der Justizminister zurücktreten.

Seht Peter? Aus Belgien wird gemeldet: Der Minister des Innern, Protisch, wurde benachrichtigt, der frühere Justizminister im jugendlichen Kabinett, Petichich, verbeite in Antwerpen Gerüchte über eine baldige Abdikation des Königs Peter. Der Minister des Innern ordnete an, diese Gerüchte als eine „höchwillige Ausbreitung“ zu bezeichnen und festzustellen, ob sie tatsächlich vom früheren Justizminister Petichich herühren.

Die russischen Wirren.

Erfolge der Revolution.

Petersburg, 23. August. In dem (durch die Revolution angezwungenen) Behalten der nächsten Session des Reichsrates und der Reichsduma in erster Linie einen Gesetzentwurf bezüglich des allgemeinen Elementar-Unterrichts zu unterbreiten, hat der Minister in seiner Sitzung vom 21. August beschlossen, durch eine besondere Kommission diesen Gesetzentwurf auszuarbeiten zu lassen. Der Minister hat an gleicher Zeit es für unumgänglich notwendig erachtet, daß die Beilage der Lehrer an Elementarschulen erhöht werden und daß die Zahl dieser Schulen vermehrt werde. In diesem Zwecke hat er für das nächste Jahr einen Kredit von 5,888,000 Rubel bereitgestellt und ferner beschlossen, Gesetzentwürfe betreffend die Gleichstellung der Bauern mit den anderen Bevölkerungsklassen vorzubereiten. Endlich hat der Minister es für nötig erachtet, die die Freiheit des Unterrichtes in Polen und in den litauischen Provinzen beschneidenden Gesetze abzuschaffen.

Rache.

Der Gouverneur von Warschau, General Skalon, hat, ebenfalls aus Rache über das Unrecht gegen seine überflüssige Person, eine Verfügung erlassen, nach der Augenzugänge von Militärs auf Personen oder Eigentum, die ihre Dienstleistungen verweigern, einer dreimonatlichen Gefängnisstrafe unterliegen, falls nicht Lebensgefahr oder andere triftige Gründe ein Eingreifen verbieten. Der gleichen Strafe unterliegen Personen, die es unterlassen, alles, was ihnen über Verbrechen bekannt wird, zu melden.

Es hat geholfen!

London, 23. August. Die zahlreichen Mordattentate gegen Polakken in Warschau haben, wie dem "Daily Chronicle" gemeldet wird, unter der hiesigen Schismatikerfurcht und Schrecken verbreitet und zahlreiche Polakken höheren und niederen Grades haben ihre Entlassung gefordert.

Schmuggler-Lift.

Aus Katowitz, 23. August, wird telegraphisch gemeldet: Beim österrösch-russischen Grenzübergang Wozsch wurden Nacht die Grenzposten durch falsche Signalschiffe in einen Hinterhalt gelockt, der Wachtschiffen erschossen, die Soldaten der Waffen beraubt und gefesselt. Während dem passierten zwölf revolutionäre Schmuggler mit Waffen und Munition unbehindert die Grenze.

"Ruhe".

Petersburg, 23. August. In hiesiger maßgebender Stelle sind heute äußerst beunruhigende Meldungen aus Russisch-Polen eingelaufen. Sowohl in Warschau als auch in der Provinz werden ganz offensichtliche Vorbereitungen zu einem allgemeinen Aufstand gemacht, wobei die dortigen Truppen sowie die Polizei, durch die jüngsten Morde erbittert, mit Vergeltung ruhig diesen Vorbereitungen zusehen. Die hiesige Reichsregierung ersuchte auf den alarmierenden Bericht ihres Warschauer Generalkonsuls hin die russische Regierung um entsprechende Vorkehrungen, erhielt aber eine ausweichende Antwort. Gleichzeitig soll der Generalgouverneur Skalon ein radikales Anwachen der nationalpolnischen Bewegung hierher geschickt haben, mit wiederholten dringenden Ersuchen, eine Art Militärkommission über Russisch-Polen zu verhängen. Von einem namhaften Staatsmann, der als eventueller Nachfolger Skalons gilt, wurde heute die Lage in Russisch-Polen ebenfalls als "gefährlich für das ganze Reich" bezeichnet.

Ein Waffenlager leider entdeckt.

Das Waffenlager wird der "Voss. Ztg." berichtet, daß ein neuer Waffenfund im Schärengebiet von Walo gemacht worden ist. Der Fund umfaßt 1200 Mörsergeschosse und 24,000 Patronen, die in Kisten verpackt, auf einer Insel lagen und von einem Schiffsbesitzer aus Walo, der eine Bootsfahrt machte, entdeckt wurden. Die Gewehre haben Magazineinrichtungen und sind Schweizerischen Fabrikats, System Wetterli. Waffen sind fortgesetzt ein gesuchter Artikel, denn die Revolutionäre, mit dem im geheimen fortwährend "roten Parte" an der Spitze, stehen auf radikalem Fuß mit der konstitutionell geknüpften Einwohnerschaft und hoffen auf den schönen Augenblick, wo sie unter dem Schutze der russischen Revolution die Macht in Finnland an sich reißen können.

Neueste Telegramme.

Odesa, 24. August. In der hiesigen Abteilung der Bauernbank wurde ein Fehlbetrag von 30,000 Rubel entdeckt. Auf Veranlassung des Gouverneurs wurden die Beamten der Bank in eine Untersuchung gezogen und es stellte sich heraus, daß einige von ihnen der revolutionären Organisation angehören, für deren Zwecke große Summen verausgabt wurden. Ein Buchhalter und fünf andere Beamte wurden inhaftiert.

Warschau, 24. August. Der Generalgouverneur verfügte, daß von nun ab alle in Warschau mit der Eisenbahn oder auf der Weichsel oder zu Fuß eintreffende Personen einer strengen Revision sowohl ihrer Person als auch der Legitimationspapiere unterzogen werden. — Gestern fand ein Konzert beim Generalgouverneur Skalon statt, weil der behandelnde Arzt ein Geschwür in der linken Kopfhälfte festgestellt hat.

Partei-Angelagenheiten.

Die Reformisten und Revolutionäre von Mähland die alte Parteiorganisation von Mähland hatte sich an die sogenannten autonomen Gruppen (Reformisten) gewandt, um eine Wiedervereinigung der getrennten Glieder herbeizuführen. Dieser Tage hat eine Versammlung der autonomen Gruppen hierzu Stellung genommen. Zurati und verschiedene andere Redner sprachen sich in ziemlich abfälliger Weise über den Schritt des revolutionären Flügel aus. Man sprach von einem "Wanader", von "erbarmlichen Beweggründen" (Sinnhaft der Partei) usw. Zurati sagte u. a.: es würde Zeitverschwendung sein, mit den Revolutionären zu diskutieren. Wir würden uns lächerlich machen, wenn wir über den Selbstmord diskutieren wollten, welchen uns die Starben aus dem Hintergrunde in Vorschlag bringen". Schließlich wurde eine Resolution angenommen, durch welche die Parteileitung beauftragt wird, eine Erklärung abzugeben, in welcher die Prinzipien und die Methoden aufzuführen sind, welche es unmöglich machen, über eine Fusion der Revolutionäre und der Reformisten zu unterhandeln.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 24. August 1906.

Tiefgehende Differenzen im Holzarbeiterverbande haben schon seit längerer Zeit dort eine Situation geschaffen, die ein gedeihliches Zusammenarbeiten von Ortsverwaltung und Mitgliedern nachgerade unmöglich machten. Seit Wochen schon tobt der Kampf in aller Öffentlichkeit, die Versammlungen arteten in letzter Zeit geradezu zu den unergütlichsten Szenen aus, niemals konnte die Tagesordnung mehr zu Ende geführt werden. Ueberblickt man von unparteiischem Standpunkte aus den Verlauf des ganzen Zwiespalts, so kann man sich des häufigen, tiefpeinlichen Eindruckes nicht entwehren, daß hier rein persönliche Antipathien und Unstimmigkeiten zum Schaden der Organisation ihren zerstörenden Einfluß ausgeübt haben.

So, wie in den letzten Wochen, konnte es auf die Dauer nicht weiter gehen. Deshalb hatte die Gauleitung für gestern, Donnerstag Abend, eine außerordentliche Mitgliederversammlung einberufen, welche die Aufgabe lösen sollte, endlich einmal eine Gesundung der unmöglich gewordenen Zustände und damit die Möglichkeit friedlichen Weiterarbeitens anzubahnen.

Der große Saal des "Kronprinzinnen" war in allen letzten Tagen gefüllt. Ueber 1200 Personen mochten anwesend sein, als Gauleiter Dietrich die Versammlung eröffnete. Drei Differenzpunkte galt es zu erledigen. Der erste betrifft die Frage, ob dem Kassierer Puschmann 1/2 Prozent Wanzogel (Einkaufsumme) für Veranlassung der Streikgebühren anlässlich der letzten Ausperrung gezahlt werden soll. Die Verhandlung über diesen Punkt zettelte eine überaus erregte Debatte. Während der letzten Ausperrung hatte der Kassierer Puschmann ca. 46,000 Mark an Unterstützungsgeldern ausbezahlt. Bei den wöchentlichen Auszahlungen und der durch den Ausnahmestillsitz bedingten Mehrarbeit sind ihm, wie das bei so großen Summen unvermeidlich ist, Irrtümer unterlaufen. Im sich persönlich hablos zu halten und zugleich für die geleistete Mehrarbeit entschädigt zu werden, beantragte er bei seiner Verwaltung ein Mandatgeld von 1/2 Prozent. Verschiedene Redner sprachen sich mit großer Schärfe gegen diese Verbilligung aus, die nichts anderes wie ein Trugbild (!) ist. Dem B. ein

Defizit gehabt habe, so solle man es ihm in anderer Form in der von ihm nachweisbaren Höhe als direkte Entschädigung erlassen. Bei der nun folgenden Abstimmung wurde die Wanzogelbewilligung mit 1038 gegen 128 Stimmen abgelehnt.

Der zweite Differenzpunkt war die Frage, ob dem Verwaltungsausschusse die Besetzung seiner Stellen auszugeben, die ihm durch Wahrnehmung der Pflichten der Kassierer, eine Entschädigung von 30 Mark pro Quartal gewährt werden soll. Innerhalb der Verwaltung hatte der erste Bevollmächtigte Dietrich den Wunsch geäußert, für jeden Veranlassungssachen eine Entschädigung von 30 Pfennig zu erhalten. Man hatte sich schließlich auf eine Pauschalsumme von 30 Mark pro Quartal verständigt. Gegen diese Bewilligung protestierten einige Veranlassungsbereiter in der lebhaftesten Form. Das Maß sachlicher Kritik nicht selten gänzlich überschreitend, so kam öfter zu erregten Szenen. Bei der Abstimmung wurde auch diese Entschädigung mit 821 gegen 317 Stimmen abgelehnt.

Demselbst lebhaft gestaltete sich die Erledigung des nächsten Punktes der Tagesordnung: Abstimmung darüber, ob eine Neuwahl der Lokalverwaltung stattfinden soll. Von der einen Seite wurde behauptet, daß Dietrich seiner Aufgabe bei Lohnbewegungen nicht gewachsen gewesen sei; seine Haltung bei einzelnen Lohnkämpfen wurde zum Teil in schärfster Form kritisiert, wegen allerdings die Mehrzahl der Versammelten in lebhaftester Form Protest erhoben. Unberührt wurden die Fälligkeiten Dietrichs auch anerkannt und die Frage aufgeworfen, ob die Vorkommisse schwerwiegend genug zur Kündigung seien. Die lange Debatte wurde schließlich durch einen Schlußantrag beendet. Vor der Abstimmung erhielt Genosse Dietrich noch einmal das Wort zu seiner Verteidigung.

Die geheime Abstimmung ergab, daß gegen die Kündigung der Lokalverwaltung 583, für sie 476 Mitglieder auszusprechen, die Kündigung Puschmanns dagegen wurde mit 702 gegen 658 Stimmen beschlossen, desgleichen waren für Neuwahl der Veranlassungsbereiter 629 von 1026 abgegebenen Stimmen. Die Neuwahlen sollen in einer besonderen Versammlung erfolgen.

Offentlich bringt diese Erledigung der Differenzen her hiesigen Jahrestelle der Holzarbeiter nunmehr den dringenden nötigen Frieden.

* Volksversammlung in Opatow. Am Sonntag, den 26. August, Vormittags 11 Uhr, findet im Lokale des Herrn Glöner in Opatow eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Genosse Schüb einen Vortrag halten wird. Wir machen die Genossen von Opatow und Umgegend darauf aufmerksam und eruchen diese für guten Besuch derselben Sorge tragen zu wollen.

* Gewerkschafts-Kartell. Mittwoch, den 29. August, Abends 8 Uhr, findet eine Sitzung der Gesamt-Vorstände der Gewerkschaften und der Kartell-Delegierten im Gewerkschaftshause mit der Tagesordnung "Partei und Gewerkschaften" statt. Referenten sind Redakteur Albert, Gauvorsteher Dietrich. — Das vom "Vorwärts" herausgegebene Sitzungsprotokoll liegt für die Gewerkschaften (je ein Exemplar) im Sekretariat, Nikolaistraße 18/19, zur Abholung bereit. Besondere Einladungen ergehen nicht und verweisen wir auf das Montag erscheinende Inserat.

Selbstworte eines Breslauer Kartellsekretärs. Gestern Abend um 7 Uhr strömte sich aus dem dritten Stockwerk des städtischen Verwaltungsbüros "Alte Böhre" ein Kartellsekretär auf das Straßengässchen hinab, wo er nur noch wenige Lebenszeichen von sich gab und bald verhiel. Die Tat ist wahrscheinlich auf Geistes- und Verstandeskrankheiten zurückzuführen. Der allgemein geachtete und beliebte Beamte hatte kurz vorher noch im städtischen Kreise gefaselt und war dort in seine frühere Amtsstelle erangenen, in der er viele Jahre gearbeitet hatte, um die Tat auszuführen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften. * Achtung, Holzarbeiter! Die Delegierten- und Bezirksleiter-Sitzung findet nicht Dienstag, sondern Sonntag, den 28. August, Vormittags 10 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses statt. Siehe Inserat.

* Achtung, Steinmetzen, Mauerer und Hilfsarbeiter! In Berlin sind die Instrumentenmacher bei der Firma Hell u. Co. wegen Lohnabzügen in den Streik getreten. Die Firma sucht Ersatz für die Streikenden. Wir bitten dieses beachten zu wollen.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. (Zahlstelle Breslau.) * Achtung, Schneider! Hierdurch machen wir die Mitglieder des Verbandes auf die am Montag, den 27. August, Abends 8 Uhr, im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses stattfindende Mitglieder-Versammlung aufmerksam. Wir eruchen sämtliche Kollegen und Kolleginnen die Versammlung zu besuchen, da auf der Tagesordnung mehrere Punkte stehen, welche für die Organisation von schwerwiegender Bedeutung sind. Eröffnung Punkt 8 1/2 Uhr, Mitgliedsbuch legitimiert.

* Achtung, Sphalterer und Schwarzarbeiter! Sonntag, den 26. August, Nachmittags 2 Uhr, findet im "Roten Löwen", Papstschneiderei 21, eine wichtige Sektionsversammlung statt. Das Erscheinen ist der wichtigsten Tagesordnung halber dringend notwendig. Die Ortsverwaltung des Fabrikarbeiterverbandes.

* Achtung, Steinmetzen, Mauerer und Hilfsarbeiter! Sonntag, den 26. August, Nachmittags 8 Uhr, findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine allgemeine Versammlung aller Berufsangehörigen statt, in der Genosse Albert über das Thema: "Wie leben die Arbeiter und wie sollten sie leben", sprechen wird. In dieser Versammlung haben auch die Frauen der Kollegen Zutritt.

Verleitet. Nach der Mikalavorknabe. Es nimmt Genosse Kern bei der Wahl zum Kartell über 100 Stimmen erhalten.

Neueste Nachrichten.

Munition für die Revolution. Breslau, 24. August. Mehrere bewaffnete junge Leute überfielen heute die Kasse der Administration der Kaiserbahn und raubten 14,000 Rubel. Bei der Verfolgung der Täter, denen es gelang, zu entkommen, wurden zwei Personen aus dem Publikum verletzt.

Reise, 23. August. Auf Station Sankta Sofia überfielen fünf mit Revolvern bewaffnete Personen den Stationschef und raubten aus der Kasse 1700 Rubel. Der Stationschef und ein Reisender wurden verletzt. (Siehe auch unter Russland.)

Ein Erdbeben in Irland.

London, 24. August. Im North Donegal an der Nordwestküste Irlands fand gestern Nachmittag ein Erdbeben statt. Die Wände der Häuser erschütterten, die Fenster klirrten und Geschirre kaffelten. Das Dorf Carrigort war das Zentrum der Erschütterung. Die große Bewegung verursachte

Das Erdbeben in Südamerika.

New York, 24. August. Nach Telegrammen aus Valparaiso waren gestern zum ersten Mal nach dem Erdbeben wieder einige Geschäfte geöffnet, ebenso ist die telegraphische und telephonische Verbindung mit Santiago wieder hergestellt, deren Wiederaufbau freilich ausschließlich von der Regierung beantragt wird. Das Postamt wurde gestern eröffnet, der Post- und Eisenbahndienst aufgenommen. Die größte Schwierigkeit bildet die Wiederholung der Leichen, weil die Friedhöfe zerstört sind. Eine Bewegung ist im Gange zwecks Gründung einer Gesellschaft zur Beschaffung der nötigen Mittel zum Wiederaufbau der Stadt, die noch immer ohne Beleuchtung ist. Aus allen Teilen der Provinz treffen jetzt Lebensmittel und Gelder ein. Das über die Stadt verhängte Standrecht ist noch nicht aufgehoben, um 6 Uhr Abends muß jeder Straßenverkehr aufhören. Die Regierung hat Liefer zur Unterstützung der Notleidenden 4 Millionen Dollars bewilligt.

Nach weiteren Meldungen aus Valparaiso geht dort jetzt ein schwerer Regen nieder, durch welchen die Not noch verschlimmert wird.

Vergnügungen.

* Dieb's Stabflement. Garten-Konzerte. Heute Freitag den 24. August: Großes Streich-Konzert (Wagner-Abend), ausgeführt vom Breslauer Philharmonischen Orchester unter Leitung des Musikdirektors Herrn Rudolf Gläser. Das gemählte Programm enthält: "Sublimation-Marsch", Wagner. "Im Frühling", Konzert-Ouverture, Carl Goldmark. "Geschichten aus dem Wiener Wald", Walzer, Strauß. Phantasie aus der Oper "Lohengrin", Wagner. Ouverture zur Oper "Der fliegende Holländer", Wagner. Tanz der Lehrbuben — Aufzug der Blaukeule und "Grüß an Hans Sachs" aus der Oper "Die Meistersinger von Nürnberg", Wagner. "Einzug der Götter in Walhall" ("Meinhold"), Wagner. "Der Ritt der Walfisler", Wagner. Kaiser-Marsch, Wagner. "Aus den Bergen", Walzer, Strauß. "Mäuerchen und Lieb an den Abendstern" aus der Oper "Tannhäuser", Wagner. "Auf der Jagd", Polka, Strauß. Das Einzel-Entree beträgt, wie üblich, 25 Pfg. Abonnementspreise sind gütlich.

Herrins-Kalender.

Breslau.

Gewerkschaftshaus. Sonnabend, den 25. August: Zimmer. Jeden Sonnabend: Kahlabend. Buchhalter. Mitglederverammlung. Vortrag des Rechtsanwalts Simon. Zimmer Nr. 2. Sonntag, den 26. August: Steinscher, Hammer und Silbbarbeiter. Nachmittags 3 Uhr: Allgemeine Versammlung im großen Saale. Montag, den 27. August: Arbeiter-Zünger-Paus. Abends 8 Uhr: Ausschuß-Sitzung. Zimmer Nr. 5.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 4. Sonntag, den 26. August, Nachmittags 1 Uhr: Familien-Ausflug nach Sandau. Sammelplatz: Berliner Chauffee, Ecke Slogauerstraße. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht. Bezirke 2, 3 u. 4. Mittwoch, den 29. d. Mts., Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Mitglieder und Zahlabend. Die Bezirksführer.

Distrikt 5 (Göpelwitz). Bez. 1, 2, 3, 4 u. 5. Sonntag, den 26. d. Mts., Vormittags 11 Uhr: Zusammenkunft in der "Erholung". Wahl des Kandidaten zur Stadterordnetenwahl.

Distrikt 7 (Nikolator). Bezirke 6 u. 14. Sonnabend, den 25. d. Mts., Abends 4 Uhr: Zusammenkunft und Zahlabend. Wegen wichtiger Tagesordnung ist ersucht, vollständig zu erscheinen. Die Bezirksführer.

Distrikt 8 (Obertor). Sonnabend, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer.

Distrikt 9 (Obertor). Sonntag, den 26. August, Vormittags 10 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer. Es ist Pflicht, daß jeder Bezirksführer erscheint. Der Distriktsführer.

Distrikt 11 (Sandtor). Sonnabend, den 25. August, Abends 8 Uhr, im Distriktslokal: Ausgabe der Karten für die Kassaleioren. Besonders die Bezirksführer wollen beizeiten ihrer Bedacht bedenken.

Distrikt 15 (Oflawort). Montag, den 27. August, Abends 8 Uhr: Abrechnung der Bezirksführer.

Distrikt 16. Sonntag, den 26. August, findet ein Herren-Ausflug nach Sachwitz und Rabdorf bei Rantitz statt. Treffpunkt in den Bezirkslokalen früh 6 Uhr. Abfahrt vom Freiburger Bahnhof 6 Uhr 50 Min.

Distrikt 18 (Inners Stadt, Ostkreis). Sonnabend, den 25. August, Abends 8 1/2 Uhr: Kartenausgabe zur Kassaleioren im Distriktslokal.

Land-Distrikt 4. Sonntag, Nachmittags 9 Uhr: Zusammenkunft. Abrechnung der Kränzleierten bei Kurt. Die Genossen werden ersucht, bestimmt zu erscheinen. Der Distriktsführer.

Bezirk Oberrau. Sonntag, den 26. d. Mts., Vormittags 11 Uhr: Kahlabend bei Niemietz. Die Genossen werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Sachwitz nach Umgegend. Sonntag, den 26. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung im Lokale des Herrn Hotta. Um zahlreiches Erscheinen ersucht. Der Distriktsführer.

Bezirk Sachwitz. Sonntag, den 26. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr: Kahlabend im besagten Lokal.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 6/8. — Verlag von Oskar Schö. — Druck von Th. Schöps G. m. b. H. — sämtlich in Breslau. Hierzu 1 Beilage.

Deutscher Holzarbeiter-Verband. Rechte & Pflichten des Mieters. Die am Dienstag, den 28. August, stattfindende Mitgliederversammlung möge sich nach Möglichkeit pünktlich im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses stattfinden. Zur Verteilung gelangen außer den Tagesordnungen auch die Handzettel zur nächsten Mitgliederversammlung. Nichts davon lassen. J. M. Albert Redakteur.

Wahlrechtsbewegung und Massenstreik.

In unserem Frankfurter Brüberblatt lesen wir: Aus unserem Befreiungskampf und von mehreren Arbeitern sind uns Anregungen zugegangen, welche die Einleitung der Massenstreikbewegung auf praktische politische Ziele bezwecken.

Die nächste und dringendste Aufgabe des deutschen Proletariats ist die Erämpfung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts zu den gesetzgebenden Körpern aller deutschen Bundesstaaten und vor allem Preußens. Die Einführung des gleichen Wahlrechts in den Einzelstaaten bedeutet die endgültige Sicherung des ständigen Reichstagswahlrechts.

Die Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts kann in Preußen auf gesetzlichem Wege erfolgen, wenn sie vom Abgeordnetenhaus beschlossen, und der Reichstag von Herrenhaus und Krone bestätigt wird.

Eine Möglichkeit zur gleichzeitigen Einführung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts zu allen drei Instanzen des Reichstages bietet die Reichsverfassung, die

durch den Reichstag und die verbliebenen Regierungen unterhalten werden kann. Die Handlungen und Unterlassungen der verbliebenen Regierungen unterliegen der Kritik der Landtage.

IV. Beweist der Versuch, der bis zu dem nächsten Reichstags- und Landtagswahlen fortgeführt werden soll, vor aller Öffentlichkeit klar und unüberdeutlich, daß die offene oder heimliche Widerstand der Parteien oder Regierungen jede Möglichkeit eines friedlichen Fortschreitens ausschließt.

1. Die sozialdemokratische Partei zum Ziel der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zu den gesetzgebenden Körperschaften der Einzelstaaten alle Mittel einer friedlichen Politik zu erschöpfen bereit ist, daß aber

2. sobald diese Mittel erschöpft sind, die Organisierung und Durchführung des politischen Massenstreiks zur unbedingten Notwendigkeit werden wird.

Soweit unsere Vorschläge, die, wie gesagt, vielfach aus Genossenschaftlichen Kreisen schriftlich und mündlich an uns gelangten Wünschen entsprechen. Sie sind vielleicht geeignet, die ziellose und nebelhafte Aktion für den Massenstreik auf festen politischen und durch die Umstände von selbst gegebenen Boden zu stellen.

Soweit unser Brüberblatt. Wir sind mit diesen Vorschlägen nur insofern nicht ganz einverstanden, als sie an einigen Stellen den Glauben erwecken, als sei das freie Wahlrecht das allseitige „Zeichen, in dem wir liegen“ könnten.

Schwarze Heerschan.

Essen, 22. August 1906.

Die 53. Generalversammlung der katholischen Deutschlands hielt ihren Ende zu. Soziale Leute glauben, die heilige Wallfahrt hätte den Zweck gehabt, den heiligen Augustinus um einen Weltkranz in der Lösung und Behandlung der sozialen Fragen, deren Besprechung man für die heutige dritte gesellschaftliche Sitzung erwartete anzuführen.

Interessant als diese Sitzung war die Tagung der akademischen Bonifatiusvereine. Die katholische akademische Jugend Berlins soll einen Studentenplaner erhalten. Der Präsident des Generalvorstandes, Graf Stolberg-Waldheim, empfahl einen demgegenüberstehenden Antrag auszuführen.

Am Nachmittag fand dann die dritte öffentliche Versammlung statt. Der Vortrags zu diesen Versammlungen ist stets ein recht großer. Wie in den anderen öffentlichen Versammlungen, so hielten auch heute wieder drei „Redner“ im allgemeinen wohl recht bedeutungsvolle Reden.

Graf Galen und Abgeordneter de Witte dominierten beständig gegen Ungleichheit und Sozialdemokratie. Gleich den Rednern an den Vortrags betonen auch sie sich ausschließlich auf Gemeinplätze. Nichts eigenes, doch nichts aktuelles, immer allgemeines, laienhaftes gelagertes und täuschend von der Zentrumspresse in den Zeitartikeln wiederholtes.

Essener Sommertheater.

Siballa. Schauspiel in 5 Akten von Franz Weidlich. Man hat von dem ehemaligen Kesselfänger, Zeitbildner, Majestätsbeleidiger und Ober-Schwarzrichter Weidlich behauptet, es sei ihm ein Vergnügen, die Leute zu ärgern. Was er probuieret, sei stets dazu geschaffen, die Welt zu reizen, zum Widerspruch herauszufordern — kurz, zu ärgern.

die Menschen von heute, auferlegt, wird ihm anstatt des Sieges der Schönheit ein — Engagement als bunter August im Circus Colosse. Und da geht er hin und erhängt sich. In demselben Augenblicke findet man das Mannesbild seines Werkes: „Siballa: oder die Moral der Schönheit“ und — jetzt wird er bestürzt werden.

Daneben teilt der Autor pikante Begebenheiten aus. Er wollte durch seine Moral die Reichen anspornen, ihrem Ehrgeiz zu folgen; seine Rechnung war falsch. Er muß sehen, wie die Reichen die Moral der Armen anspornen, zu ihrem Vorteil anzubauen, er muß sehen, wie eher ein Reicher seines Reichthums wegen seine Ehre, als seinen Reichthum seiner Ehre wegen riskiert.

Es fällt sehr schwer, dieses philosophische Werk Weidlichs kunstgerecht zu analysieren. Es gehört zu denen, die man auf sich wirken lassen muß. Und das es den Zuschauer, selbst den Normalmenschen, vom ersten bis zum letzten Augenblicke fesselt, liegt neben seiner literarischen Schönheit und geistigen Höhe an der glänzenden Art, mit der der Verfasser Weidlich und der Schauspieler Weidlich spielt.

Aus aller Welt. Das Erdbeben in Südamerika. Wir bringen noch folgende Einzelheiten über die Katastrophe: Die Mauer des Gefängnisses von Santiago begraben in ihrem Sturz 140 Sträflinge unter sich. Der Oberst Blas del Mar ging in Flammen auf. Am Sonnabend trat der Eigentümer der Zeitung „Mercurio“ zu Pferde aus Valparaiso in Santiago ein.

infolge des sofortigen Eintreffens von Militär. Er konstatierte ferner, daß der Verlust an Menschenleben verhältnismäßig gering sei. An einer Stelle allein seien trotzdem 50 Leichen gesammelt worden. Die Hotels blieben sämtlich stehen und die Gäste sind fast alle unverletzt. Man betrachtet eine ökonomische Krise. Bald nach dem großen Erdbeben dachte ein Korbhändler, die Lager einer englischen Firma zu plündern, die jedoch von den Angestellten des zum Eintreffen der Truppen erfolgreich verteidigt wurden.

In den amtlichen Mitteilungen aus Valparaiso, die jetzt in Berlin eingetroffen sind, wird leider behauptet, daß die Stadt durch Erdbeben fast vollständig zerstört ist. Auch das deutsche Generalkonsulat und sein Archiv sind dem Erdbeben zum Opfer. Vom Personal wurde niemand verletzt. Abgesehen davon die Deutschen Valparaiso durch den Brand und die Minderung sehr gefährdet. Auf den Wunsch der Deutschen, den der Generalkonsul an den Geschäftsträger in Santiago gelangen ließ, ist im Einvernehmen mit dem chilenischen Behörden der Kreuzer „Valde“ abgeben worden, sich durch die Entsendung von Mannschaften an dem Schutz von Leben und Eigentum der Reichsangehörigen in Valparaiso zu beteiligen.

Eine neuen Meldung aus Valparaiso sagt: Die Einwohner der Stadt werden von den Behebden gewarungen, sich an den Aufräumarbeiten zu beteiligen. Die Verhinderung der verfallenen Leichen macht es bereits bemerkbar; es werden alle Anstrengungen gemacht, um den Ausbruch einer Epidemie zu verhindern. Die Bevölkerung hat sich etwas beruhigt, jedoch immer noch ist die Bedrohung vorhanden.

Die Erdbebenhauptstation in Straßburg hat am Mittwoch Abend von 9.45 Uhr bis 2.30 Uhr ein neues Beben beobachtet, dessen Epizentrum ebenfalls im Elsaß vermutet wird.

Arbeiterbewegung.

Die Zulässigkeit des Boykotts statuiert eine Entscheidung des Reichsgerichts vom 12. Juli d. J., aus der die „Soziale Praxis“ folgendes mittelt:

1. Boykott oder Streik im Lohnkampf sind nicht rechtmäßig. Die Unternehmer können Erlass der Verträge, welche sie in Folge derselben schließen, nicht verlangen. 2. Darin, daß ein Verein von Arbeitnehmern, der in einem Lohnkampf zur Erreichung größerer Lohn- und Arbeitsbedingungen eingetreten ist, in Gemäßheit seiner Satzungen denjenigen seiner Mitglieder, die sich am Kampfe nicht beteiligen würden, lediglich den Verlust ihrer Mitgliedschaft in Aussicht stellt, ist eine Drohung im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung nicht zu finden. 3. Es ist keine durch § 153 der Gewerbeordnung verbotene Drohung, wenn die Partei, welche durch ein solches Kampfmittel günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erlangen strebt, den Gegnern die bevorstehende Anwendung dieser Kampfmittel androht und dadurch auf deren Entschiedenheit über die Streikfrage einzuwirken sucht. 4. Es verstößt nicht gegen die guten Sitten, wenn Arbeitnehmer zur Erreichung günstigerer Lohn- und Arbeitsbedingungen und zur Beseitigung von Zuständen und Einrichtungen, durch welche sie sich beschwert fühlen, die Mitwirkung weiterer Kreise des Publikums durch die Presse oder durch Flugblätter anrufen.

Die „Deutsche Tagesztg.“ ruft nun natürlich sofort nach einem besonderen Gesetz zum Schutz der Arbeitswilligen (Zuchtavantur).

Vom Rechts- und Polizeistaat. Unter dieser Epithete schreibt uns unser Nürnberger Mitarbeiter: „Nach hat sich die Empörung der Nürnberg-Fürther Einwohnerchaft über die Morde eines Arbeitswilligen nicht gelegt, so kommt schon wieder eine Meldung, aus der hervorgeht, daß in Nürnberg-Fürth die Streikbrecher systematisch zu Gewaltthaten gegen „sozialistische“ Arbeiter aufgeleitet werden. Ein Bürger schreibt unserem Parteivorstand in Nürnberg, der „Frankischen Tagespost“, folgendes:

„Ich sah am Montag Nachmittag a. einige Minuten zum Fenster herüber und bemerkte, daß sieben Männer an dem von den streikenden Bauarbeitern geerbten Tunnelbau an der Göttingerstraße am Arbeit vorrückten. Als sie von der Bahnhalle zurücktraten, ging ein Streikposten auf sie zu und sprach mit ihnen. Ich konnte von meinem Fenster aus dem Streikposten ins Gesicht sehen und glaube daraus erleben zu können, daß der Streikposten mit den zwei Genannten auf freundschaftlichem Fuße stehen mußte; ich erwiderte aber nicht wenig, als ich plötzlich einen der beiden Arbeitswilligen ohne den geringsten Grund einen Revolver ziehen und dem Streikposten vor die Brust setzen sah. Kalter Schauer überfiel mich, und als ich sah, daß der bedrohte Streikposten durch schelmische Flucht in einen nebenanliegenden Laden sich in Sicherheit gebracht hatte, rannte ich empört die Treppe hinunter, um der sicher erwarteten sofortigen Verhaftung des Revolverhelden anzuhäufeln. Aber die Polizei, die streikende Arbeiter in den letzten Wochen aufnehmend oft nur bestreuen verhaftete, weil sie gerade im Wege standen, die harmlos dastehende Menschen niederzureiten verweigerte und droht, ihnen die Hand abzuschlagen, diese Polizei nahm den wie einen Landtölpel handelnden Arbeitswilligen nicht fest. Erst später wurde auf der Polizeiwache ein Name notiert.“

Ein zweites Schreiben aus dem Rechts- und Polizeistaat: In Fürth stand ein streikender Maurer vor einem geheizten Bau Hofen. Auf einmal schritt der Baumeister Wülfm auf ihn zu und verlegte dem Streikposten ohne jeden Anlaß einen wuchtigen Schlag ins Gesicht. Auch hier griff die Polizei nicht sofort nach dem prägelenden Unternehmer, sondern man ging gegen die Streikenden vor, so daß es nur deren Zurückhaltung zu danken ist, daß kein Zusammenstoß mit der Polizei erfolgt ist.

Solche Ausfälle sind nun seit Wochen in Nürnberg-Fürth an der Tagesordnung und im ganzen herrscht System: Die Behörden wollen den Maurerstreik, der durch den Probenstandpunkt der Unternehmer das gesamte Baugewerbe ins Stoden brachte, mit Polizeigewalt unterdrücken, der Unternehmer kann ihn aber indirekt durch Provozierung von Streikenden zum Scheitern bringen. Diesem Zwecke dient die von den Unternehmern systematisch betriebene Aufreizung der Streikbrecher zu Gewaltthaten.

Nürnberg-Maurer in Berlin! Streikpostenstehende Kohlenarbeiter sind gestern Abend unter den Augen der Polizei mit dem Revolver bedroht worden! Die Streikposten hielten sich, ohne sich irgendwie auffällig zu benehmen oder den Befehlen zu folgen, unter einem Hochbaldachin in der verlängerten Schönebergstraße auf, um darüber Beobachtungen anzustellen, ob auf den dortigen Kohlenplätzen gearbeitet werde. Die Leute saßen auf einem Stapel Weizen und unterhielten sich. Plötzlich fiel ein Schuß und darauf stürzte der Chef der Firma G a b m a n n, sein

Expeditent, der Anweiser, Buchhalter und andere Angestellte der Firma auf die Streikposten zu, deren einem der Revolver vor die Brust hielt und die Drohung, er wolle alle zusammen über den Haufen schleichen! Ein dinstommender Schutzmann fiel nicht etwa dem Bedroher in die Arme, sondern stellte sich auf dessen Seite und verhinderte mit die Leute an der Ausübung ihres Koalitionsrechtes. Hierzu stellt der „Vorwärts“ die folgenden Fragen: Sollen solche Waffen im wirtschaftlichen Kampfe in Deutschland Sitte werden?

Sind die Beamten nicht verpflichtet, die Bedrohung mit einem Verbrechen zu verhindern?

Oder werden wir demnächst gar erleben, daß der Polizeirevolver gegen Streikende in Aktion tritt?

Die Folgen einer derartigen Staatsbrecheraktion blühten zu allererst der Kapitalismus und der heutige Staat spüren. Solche Vorkommnisse sind Wasser auf unsere Mühle!

Der Streik bei der Patisserie in Berlin ist leider verloren; die Arbeiter sind die Beschlagenen. Es waren meist ungeschulte Truppen; viele fanden zum erstenmal im Feuer, und als der Erfolg sich nicht gleich zeigte, als nicht starke Hilfe kam, da schickten sie, erst einzeln, zuletzt in Massen. Nicht einmal zwei Wochen hielten sie aus. Der Sieger aber zeigte sich hochmütig und anmaßend. Er wies viele zurück, die sich freiwillig meldeten, und diejenigen, welche Aufnahme fanden, mußten sich demütigen und vor den Augen des Siegers das Verhandlungsbuch zerreißen und durch Unterzeichnung eines Schriftstücks sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Ein Haufen von nicht ganz hundert Mann ist noch übrig, die Streikunterstützung erhalten. Hoffentlich ist diese bittere Erfahrung den Arbeitern eine gute Lehre für die Zukunft.

Neue Organisation. Die Berliner Weißbierbiller und ihre Mitarbeiter sind zu einer Organisation zusammengetreten. Wahrscheinlich gliedert sie sich als besondere Sektion dem Handels- und Transportarbeiterverbande an.

Eine große Arbeitslosigkeit in der Zigarettenbranche zu Berlin ist infolge der neuen Steuerordnung eingetreten. In einer öffentlichen Versammlung der Zigarettenarbeiter wurde hervorgehoben, daß gegenwärtig in Berlin die Arbeitszeit auf 6 Stunden eingeschränkt ist. Der Verdienst ist auf 19 bis 15 Mark gesunken. Die Verhältnisse werden sich noch verschlechtern, weil die Fabrikanten dazu kommen, Arbeiter sparsamer Maschinen einzuführen. Da die mit der Hand gearbeiteten Zigaretten angeblich einen höheren Wert repräsentieren, so will man jetzt das Publikum in allen Fällen darauf aufmerksam machen, wenn es statt Handarbeit Maschinenarbeit erhält.

Zum Generalstreik der Bergarbeiter in Spanien. Die streikenden Bergarbeiter fordern eine neunstündige Arbeitszeit sowie 50 Prozent Lohnaufschlag für Überstunden und Sonntagsarbeit und Anerkennung der Organisation. Die Grubenbesitzer haben die Forderungen der Arbeiter abgelehnt. Eine Abordnung derselben begab sich zum Gouverneur, um mit diesem zu konferieren, indessen verließ die Bewegung resultatlos. Die Zahl der Ausständigen beträgt bereits 30.000. Truppen in Stärke von 4000 Mann, die an den beherrschenden Punkten aufgestellt sind, schließen die Stadt. Gestern Mittag sollte, falls keine Einigung erzielt wird, der Generalausstand proklamiert werden. Das Geschwader wird aus Ferrol erwartet. Man vermutet, daß die Bewegung von dem revolutionären Komitee organisiert ist. Der Kriegsminister wird eintreffen, um den König zu ermahnen.

Bürgerliche Blätter melden hierzu noch aus Bilbao: Die Zeitungen haben ihr Erscheinen eingestellt. Heute kam es zwischen den Ausständigen und den Truppen zu einem Zusammenstoß, bei dem viele Personen verwundet wurden. Der Marineminister ist hier eingetroffen. Seit heute ist der Belagerungszustand erklärt.

Der Agrarstreik in der Provinz Verceil droht zum Generalstreik zu werden. Auser den Reisarbeitern streiken in vielen Dörfern die sämtlichen übrigen Landarbeiter. Kavallerie greift mehrfach herumziehende Kolonnen ausständiger. Die Zahl der Streikenden ist auf 35.000 gestiegen.

Aus den Gerichtssälen.

Zentralorganisierte und „Christliche“.

Eine Aufsehen erregende Entfesselung fällte das Schöffengericht in Kirchhof. Vier im Zentralverbande der Maurer Deutschlands organisierte Maurer arbeiteten auf einem Bau mit einigen Christlichorganisierten zusammen. Die Zentralorganisierten luden die „Christlichen“ wiederholt zum Eintritt in den Zentralverband zu bewegen und erklärten diesen schließlich, daß sie im Weigerungsfalle nicht mit ihnen weiter zusammen arbeiten wollten, sondern die Arbeit niederlegen würden. Da die „Christlichen“ fest blieben, legten in der Tat die Zentralverbänder die Arbeit nieder. Da sie in der Mehrheit waren, sah sich der Richter veranlaßt, die „Christlichorganisierten“ zu entlassen, worauf die anderen die Arbeit wieder aufnahmen. Die entlassenen Arbeiter brachten den Fall zur Anzeige. Der Amtsanwalt beantragte gegen die des Vergehens gegen § 153 der Reichsgewerbe-

ordnung Angeklagten je zwei und drei Wochen Gefängnis. Das Schöffengericht erkannte jedoch auf Freisprechung. Die gemeinsame Arbeitseinstellung der Verbänder sei ihr gutes Recht, dafür würden sie nicht zur strafrechtlichen Verantwortlichkeit gezogen werden. Drohungen gegen die „Christlichen“ seien den Angeklagten nicht nachgewiesen worden. Die Bedingung für die Wiederaufnahme der Arbeit könnten sie nach ihrem freien Ermessen aufstellen.

Sie ist nekrstgeschürt.

Ein eigenartiger Streitfall wurde in der Sitzung des Breslauer Kaufmannsgerichts vom 22. d. M., die unter dem Vorsitz des Assessor Dr. Da ch abgehalten wurde, verhandelt.

Vor einiger Zeit klagte der Kaufmannslehrling Kummer im Beistand seiner Mutter gegen die Firma W a c k e r o w u. C o., Feldbahnenfabrik auf Entschädigung. Der Lehrling war nach kurzer Lehrzeit entlassen worden. Es kam im Termin im Beisein und mit Zustimmung der Mutter zwischen Kläger und Beklagten ein Vergleich zustande, wonach der Lehrling als Abfindung 30 Mt. zu erhalten hatte. Dieser Betrag ist dem Kläger abgezahlt worden. Jetzt, nachdem schon mehrere Monate nach diesem Vergleich ins Land gegangen sind, ist die Mutter des jungen Mannes mit dem Vergleich nicht einverstanden und setzt ihn als Vormünderin des Klägers an. Ihre Sohn werde von der Firma liberal schlecht gemacht, und dann sei die Firma ihrem Versprechen nicht nachgekommen, sie hätte im Termin zu Protokoll gegeben, daß der Lehrling doch wieder eingestellt werden könne u. Frau Kummer begründete ihren Einspruch gegen den Vergleich mit dem Hinweis auf ihre Krankheit, sie sei zur Zeit geistestranke gewesen. Professor Dr. Lesser wurde dieses befragt. Sie beantragte, ein Gutachten von dem Arzte einzufolten. Das Kaufmannsgericht gab dem Antrage zwar statt, machte jedoch keine Erfüllung von der Erlegung eines von Frau Kummer zu zahlenden Vorzahlung von 30 Mt. abhängig. Der nächste Termin, in welchem Professor Lesser sein Gutachten abgeben wird, ist auf den 5. September angesetzt.

Nicht mehr würdig, die Trefsen zu tragen.

Der 22 Jahre alte Unteroffizier Friedrich M i o s k a vom Infanterie-Regiment 51 in Breslau, beim Militär mehrfach verbeirathet, wollte einmal für ein paar Tage beurlaubt sein. Er verschaffte sich auch unter der falschen Vorpiegelung, seine Mutter in Goslau sei gestorben (!), Urlaub, indem er ein fingiertes Telegramm an das Regiment senden ließ, das den angeblichen Tod der Mutter meldete. Er erhielt Urlaub, der Hauptmann forderte aber eine amtliche Urkunde über den Tod. Der Gemeindevorsteher von Goslau bescheinigte ihm auf seinem Urlaubspass die erfolgte Annahme, darunter schrieb M.: Mutter von Unteroffizier Mioska gestorben. Wegen Urkundenfälschung war der Unteroffizier vor das Kriegsgericht unter Vorsitz des Majors G e n a b gestellt, das ihn nach dem Antrage des Anklagevertreters, Kriegsgerichtsrat Esche, zur Degradation und 14 Tagen Gefängnis verurteilte.

Einbathenshindernisse auf einem Torpedoboote.

Kamen dieser Tage vor dem Marinekriegsgericht in Kiel zur Aburteilung. Inneklagt waren der Oberfeuerweisermaat Brünning, Obermaschinistenmaat Manske und ein Teil des Maschinisten- und Weizerpersonal wegen a b b r e c h e n d e l u n g des Maschinenanwärters R i c h b r o d e r aus Berlin. Die Verhandlung förderte schwere Mißhandlungen zutage, begangen von den Angeklagten, die, soweit sie ohne Charge sind, zu den sogenannten „alten Leuten“ gehören und die Retorten anzufernen haben. Die Qual des R i c h b r o d e r begann während einer Fahrt des Torpedobootes S. 32 nach der Nordsee. Als er in der Nacht zum 14. Februar zum ersten Male mit der ihm ungewohnten Arbeit im Zeitraum beschäftigt war, mißhandelte ihn der Oberheizer W o n s k e durch O b e r s e i g e n u n d S c h l ä g e mit taufdringender, mit Meining umspannter Arbeit. Als R i c h b r o d e r dadurch und infolge der vor den Kesseln herrschenden Hitze von 60 bis 70 Grad ohnmächtig wurde, schaffte man ihn an Deck, nachdem er sich an der Kesselheizung Arme und Hände, sowie Kopf und Rücken erheblich verbrannt hatte. Auf Deck ließ W o n s k e ihn Wasser in den Mund und verlegte ihm noch einen Schlag ins Gesicht, während Oberfeuerweisermaat Brünning mit dem Fuß nach dem Ohnmächtigen stieß und rief: „Schaff den Berliner Hund fort!“ Dadurch, daß R i c h b r o d e r sich während seiner Ohnmacht b e s c h m e r k t e h a t t e, lieferte er seinen Feindern neuen Anlaß zu Quälereien. In der beschimpfensten Weise wurde ihm das immer wieder vorgehalten. Infolge der erlittenen Brandwunden konnte sich R i c h b r o d e r nicht mehr selber und auch nicht sein schwaches Jena waschen. Dies benutzte Obermaschinistenmaat Manske zu weiterer Schikantierung des Unglücklichen durch die „alten Leute“. Im Zeitraum mußten acht Feuer- und Matrosen R i c h b r o d e r s schmutziges Zeug waschen, während dieser den Befehl erhielt, sich eine Zigarette anzustücken und den Kameraden aus einem Beuche unflüchtige Stellen vorzuwaschen. Dann stocherte Manske die alten Leute auf, indem er ihnen vorhielt: „Seht mal, der hat es gut, und Ihr müßt arbeiten!“ und ihnen beim Fortgehen noch höhnisch zuzurufen: „Doch Ihr ihn nur nicht schlacht!“ Kaum war der Vorgesetzte gegangen, da fielen die „alten Leute“ über R i c h b r o d e r her und mißhandelten ihn auf die gründlichste Weise. Das Gericht hielt nicht mit seiner Mißbilligung über das Ver-

Die Berliner Polizei ist auf dem besten Wege, recht unpopulär zu werden, auch bei denen, die zu den Staatsverordneten gehören. In einem Artikel über dieselbe bringt das „Berliner Tageblatt“ die Zuschrift eines Herrn aus Schwaben, die allerdings haarsträubende Sachen enthält. Sie lautet:

„Vorige Woche sah ich in Berlin Abends gegen 5 Uhr auf dem Gendarmenmarkt auf einer Bank und las die Zeitung. Auf einmal standen zwei Männer vor mir. Diese redeten mich an. Legitimieren Sie sich!“ Dabei hielt mir einer der Herren eine Pistole vor Augen. Ich sagte Stand und Namen und erwähnte, daß ich meine Papiere im Hotel befänden. Nun wußte ich mit zur Woche. Wie ein Verbrecher wurde ich von den beiden Leuten in die Mitte genommen und auf der Wache nochmals vernommen. Der Kriminalbeamte hielt mich am Kopf fest, griff in meine Brusttasche und zog einen Brief, her an mich gerichtet war, heraus. Nachdem er den Brief gelesen, fragte er: „Haben Sie Geld? Legen Sie es hier auf den Tisch.“ Ich kam auch dieser Aufforderung nach, und der Beamte sagte dann: „Das ist Geld, Sie können es nun wieder einsetzen!“ Dann referenzierte man sofort nach meinem dortigen Hotel und erkundigte sich über mich. Nach einer Stunde wurde mir gesagt: „Sie können gehen!“ Empört sagte ich nun zum Schutzmann, daß mir derartige Sachen in Paris noch in Ordnung kämen. Da sagte mir der Beamte: „Ja, wissen Sie, wann jemand Abends 5 Uhr auf einer Bank sitzt, so ist das entweder ein Fremder (!) oder ein Arbeitsloser oder ein Anwalt.“ Für letzteren konnten Sie die Schulden nicht halten, weil Sie keine Ehre (!) halten. Derartige Leute leben in Berlin hinfällig.“ In Berlin muß man feils gewärtig sein, in der imperialistischen Welt emporenhaft zu werden, so schließt der gesunde Schwaube seinen Schmerzschrei über Berlin.

Ganz he, daß die Zappen fliegen. Kürzlich fand das Begräbnis eines alten Veteranen von 1849 in P l e n g e l bei Eisenberg statt. Zu demselben betriebe sich auch geschlossen der Militärverein von Zerba. Wie üblich, wurden nach dem Begräbnis bei einem Glase Bier nochmals über die vergangenen Militärliebe Erinnerungen ausgetauscht. Man sang „Ganz he, daß die Zappen fliegen“ so lange, bis schließlich die „fröhliche Zusammenkunft“ in eine löbliche Meierei ausartete. Jedemfalls wollten die Militär-Bezirker zeigen, daß sie — noch auf dem Stamme sind. Gern!

Ein armer Teufel als Erbe gesucht. Nach einer Bekanntmachung des Gemeindevorstehers zu W i n d i s c h - C a m n i c h in dem Archa des Erbes ist in Höhe von 200.000 Kronen zu gefallen mit der Maßgabe, daß das Vermögen nicht in den Händen der Erben innerhalb eines Jahres nicht aufzubringen ist, der Stadt Meißner zufließen soll. Soll, ein 60-jähriger Mann, hat bei Schenkung eine sehr kleine Summe, welche ihm als Erbe zufließen soll.

bettelnd durch Oesterreich und Deutschland. Er ist zuletzt in der Gegend von Teich in Böhmen gesehen worden, gegenüber anderen Handwerksbüchsen äußerte er sich, daß er den Sommer über sich in Sachsen und der Mark Brandenburg aufhalten werde. Der Gemeindevorsteher von W i n d i s c h - C a m n i c h erwidert die Behörden, daß der „arme Reich“ im Betretungsfalle angehalten werde, damit ihm seine Erbschaft zugestellt werden kann.

Für 30 Pfennig Liebe. In einem Drogisten im Norden von Berlin kamen dieser Tage ein paar Kinder mit einem Schreiben folgenden Inhalts: „Gerechter Herr... Wollte Sie bezüglich bitten ob Sie mir nicht dafür geben können ich war früher glücklich mit meinem Mann verheiratet und jetzt ist er so abföndend zu mir ich bitte Sie deshalb um einen Liebestrank heilendes Geld ich dazu und bitte um Antwort. Frau Anna S...“ Beiden angelegt waren 30 Pfennige. — Das Schriftstück, so erweisend es in seiner Naivität die Hilflosigkeit einer unglücklichen Frau und Mutter illustriert, ist andererseits ein Beleg für die bedauernde Unwissenheit, welche im Volke noch vorhanden ist in einem Maße, das an den fälschlichen Mythos des mittelalterlichen Aberglaubens erinnert. Wie wenig der schematische Volksschulunterricht gerade in den Mädchenkassen geeignet ist, dagegen anzulassen, kann leicht derjenige feststellen, der auf dem Lande mit Frauen und Mädchen aus dem Volke über Liebestränke und ähnlichen Aberglauben redet. Und da gibt es noch Leute, die schon jetzt über zu weitgehende Aufklärung des Volkes lamentieren!

Die Gebeine Leonardos da Vinci aufzufinden haben sich zwei in Florenz und Paris gebürtige Komitees zur Aufgabe gemacht. Es ist bekannt, daß der große Renaissancekünstler in Ambrosio gestorben ist, wo er die letzte Zeit seines Lebens verbracht hatte; man zeigt dort noch heute das Haus, in dem er gewohnt hat. Die Nachforschungen werden unter der Aufsicht der Leonardogeellschaft in Florenz vorgenommen, die schon zu viel für das Gedächtnis des großen Meisters getan hat. Henry Houffay, das Mitglied der französischen Akademie, hat sich als einer der ersten um die Wiederfindung der Gebeine bemüht, in Erinnerung an einen Lieblingswunsch seines Vaters Arzenei-Houffay, der bereits vor vierzig Jahren das Grab Leonardos gesucht hatte.

Sie fühlte sich getroffen. Aus Paris erzählt man der „Täglichen Rundschau“: Ein Gast sitzt zu kirchlichen Zeiten in einer Zedde Kaffeehaus und schneift ziemlich wehmützlich über die unheimliche Wirtschaft hier. Ein in der Nähe sitzender Polizist steht auf und ermahnt den Gast, er müsse ihn arretieren, wenn er fortfähre, in gleicher Weise die Regierung zu beschimpfen. Gast: „Aber ich habe doch nur über die Wirtschaft, die Reflektion gemeint.“ Polizist: „Das kann jeder sagen; wenn jemand hier über eine miserable Wirtschaft schneift, so weiß die hohe Obrigkeit recht wohl, was es bedeutet.“

Kleine Chronik. Im Wallerieder Tunnel entsprang ein Gefangener namens Ahlborn, der seine Fesseln gelöst hatte. Der aus dem Zuge bei 60 Kilometer Geschwindigkeit nachspringende Transporter wurde schwer verletzt. — Das Segelschiff „Defra“ ist auf einer Ostseefahrt im Sund gesunken. Der Kapitän Thomsen und die Mannschaft konnten mit knapper Not gerettet werden. — Aus Raffel wird gemeldet, daß sich der Tischlermeister Jacob aus Nelsungen, der seiner Ehefrau mit einem Rastmesser den Hals durchgeschnitten hatte, im Walde erhängte. — Der Lehrer Wabeszen aus Oberthal in Oberfranken wurde wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Sonntagsschülerinnen, verhaftet, und in das Landesgefängnis in Hof eingeliefert. Dieser Jugendverführer bekleidete viele Ehrenämter. — Aus der außerhalb von Waal gelegenen Kapelle ist der mehr als 400 Jahre alte heilige Pöckel gestohlen worden. Vor Anlauf wird gewarnt! — Die norwegische Post „Kingsale“ ist von Samsbar nach Tuzhatsen unterwegs, auf dem Ocean 40 Meilen westlich der englischen Küste von der Mannschaft in stinkendem Zustand verlassen worden. Die Mannschaft rettete sich an die Küste. — Ein verfolgter Verbrecher namens Altman schloß in Oldenburg auf den Polizeigen Willen und durchlöcherigte dessen Uniform. Hierauf verlegte sich Altman durch einen Schießenschieß tödlich. — Der Heiratsschwindler, der unter der Angabe, er sei der Neffe des Grafen S e n d e l - D o n n e r s m a r k, in Manila sich mit einer reichen Amerikanerin verheiratete, mit ihr nach Europa fuhr und sie in Paris hatte sitzen lassen, worauf er Westfalen im Werte von 30.000 Mark Raub und Plünderung, wurde von der Polizei in Hamburg verhaftet. Er ist der im Jahre 1876 in Leopoldshall bei Staßfurt geborene Selbstgelehrte Leopold Konrad, der nach Beendigung seiner Lehrtätigkeit ausgewandert und seitdem unter falschem Namen Hochspeleien betrieb. Man fand bei ihm noch eine große Menge Juwelen und Wertsachen. — Der städtische Schullehrer M l a n d i n in Paris unternahm mit seiner Ferienkassette einen Ausflug ins Bois de Vincennes. Zwei der Knaben entzogen sich der Aufsicht des Lehrers und erkrankten im Fischbassin. M l a n d i n fand bei dem Versuche, sie zu retten, gleichfalls den Tod. — Aus Siboney wird gemeldet: Der Meteorologe W r e g g e sagt für das laufende und für das nächste Jahr weitere Erdbeben für die Länder südlich des Äquators voraus. Neu-Seeland und Südwest-Australien sollen davon nicht betroffen werden.

Weiteres.

Ein Verschwiegender. Freig pflegt die Mutter mit Rüssen förmlich zu überschütten. Als er einst mal wieder gar zu stürmisch war, meinte die Mama: „Spare Dir doch Deine Rüsse lieber für später auf, wenn Du erst groß bist und eine Braut hast, Freischi!“ — „Ah wogu denn, Mama?“ erwiderte der Kleine, „ich habe ja noch so viel Spunde.“

halten der Angeklagten zurück. Die oberen Chargierten als die eigentlichen Anführer wurden zu sechs bzw. vier Monaten Gefängnis und Degradation verurteilt. Ein Maschinenmaat erhielt 43 Tage, der Oberheizer Blonke vier Monate und zwei Helfer je einen Monat Gefängnis.

Haftstrafe

Der Herr Doktor Döberl aus Wien zur Haft gelangt, der sich am Donnerstag vor der Breslauer Justizkammer verantworten hatte. In der Wilderfabrik von Bloch auf der verfallenen Bohrerstraße erlegte sich am 20. April d. J. ein Unfall, der den Tod der Anhalterin Anna Novotzky zur Folge hatte. Hinter der Drehereimaschine laufen zwei Holzrohre und ein Wasserleitungsrohr die Wand entlang, die in ein am Fußboden angebrachtes Reservoir münden, das etwa 1/2 Meter im Quadrat misst. Am genannten Tage war das Wasserrohr des Reservoirs, wie dies gewöhnlich vorkommt, verstopft und dieses drohte überzuliegen. Schon um 8 1/2 Uhr Morgens mußte das Loch zum ersten Male ausgeschöpft werden und der Faktor ordnete an, daß an dem Tage niemand zu der Wasserleitung gehen dürfe, um sich die Hände zu waschen, wie dies sonst gewöhnlich aus Bequemlichkeit geschah, es müsse vielmehr der abgeschlossene Waschraum benutzt werden. Um 11 Uhr drohte das Reservoir zum zweiten Male überzuliegen. Der Angeklagte meinte dies wieder dem Faktor, doch dieser meinte, bis Mittag müsse es noch gehen, während der Pause könne das Loch wieder ausgeschöpft und dabei gleich die Verstopfung beseitigt werden. Der Angeklagte hatte dann gerade etwas Zeit gefunden, da seine Maschine stehen geblieben war, und diese Zeit benutzte er, um den eisernen Deckel von dem Wasserloche aufzugeben, und Wasser heraus zu schöpfen. Ein Arbeitsbursche mußte dann die Eimer immer forttragen. Als dieser gerade wieder einen Eimer Wasser hinaustrug, hatte sich der Angeklagte während dieser Zeit ebenfalls von dem offenstehenden Wasserloche entfernt. In diesem Augenblicke war das erwähnte Mädchen an die Wasserleitung herangeht, um sich die Hände zu waschen. Sie beachtete das offene Loch nicht, trat mit einem Fuße hinein, und verlor sich in dem Wasser. Im Augenblicke stellte sich ihr die Verbrüfung ein. In Verbindung mit Herzschwäche ein und ist der Tod der Verletzten einen Monat nach dem Unfall eingetreten. Dem Angeklagten wurde infolgedessen zur Haft gelegt, den Tod des Mädchens durch Fahrlässigkeit herbeigeführt zu haben, als er das offene Loch eine Zeitlang unbeaufsichtigt ließ. Der Staatsanwalt beantragte deshalb drei Monate Gefängnis. Das Gericht verurteilte, daß der Arbeiterinnen unterlag worden war, an diesem Tage die Wasserleitung zu benutzen. Deshalb trat ein Teil der Schuld an dem Unfall die Verletzte selbst. Demzufolge wurde auf eine Gefängnisstrafe von einer Woche erkannt.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 24. August.

Das Vorgehen der Breslauer Bäcker.

Da die Bäcker weder bei den Behörden noch bei der Innung auf die Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche je zu rechnen haben, beschlossen sie in der Mitgliederversammlung am Donnerstag den Kampf gegen die Bäckermeister aufzunehmen. In eine Anzahl Betriebe, die meistens Arbeiterkundschaft haben, wird das Ersuchen ergehen, auf folgende Bedingungen einzugehen:

1. Ich erkläre mich bereit, in meiner Bäckerei dem deutschen Bäckerverbande angehörige Stellen zu beschäftigen;
2. durch strikte Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen ein geregeltes Arbeitsverhältnis zu schaffen;
3. bis zum Erlaß einer behördlichen Verordnung ohne Rücksicht auf Innungsbeschlüsse meinem Bäckerpersonal je eine freie Nacht an den hohen Festtagen zu gewähren;
4. verpflichte ich mich bei Einstellung von Bäckergehilfen, dieselben aus dem Arbeitsnachweis des Bäckerverbandes zu beziehen.

Ein Zirkular mit dieser Aufforderung wird an die ausgesuchten Meister mit einem Begleitschreiben gesandt werden. In diesem Schreiben wird angedeutet, daß die Bäckermeister, die sich bereit erklären, den gestellten Punkten nachzukommen mit Hilfe des Gewerkschaftsstellens auf die Kundschaft der Arbeiter zu rechnen haben. Kollege Macha bemerkte, daß dieser Schritt einmal unternommen werden müsse, da alles Neben, Unterhandeln mit der Innung wie alle Gesuche an die Behörden erfolglos geblieben sind. Die Versammlung genehmigte einstimmig das Vorgehen wie auch den Wortlaut der von den Meistern abzugebenden Erklärung.

Worüber sich ein Generalanzeiger-Redakteur erregt.

In ihren Schreibstuben sind die Redakteure des „Breslauer General-Anzeiger“ bekanntlich Gemütsmenschen. Was im politischen wie im sozialen Leben vorgehen was da will, es läßt sie kalt, ruhig und sachlich führen sie ihre Feder, um den Profit des Verlegers zu mehren. Besonders aber der Lokalredakteur, Herr Bernhard Grothus ist „ohne Galle“, wie eine Taube. Wägen Politiken wütend um sich haben, mag die Stadtverwaltung sündigen, ihm läuft keine Laus über die Leber und mit Seelenruhe überläßt er seine „objektiven Schilderungen“ der Breslauer Tagesereignisse dem Seher. So kann es ihm auch nie passieren, was sonst bei Redakteuren nichts Seltenes sein soll, daß er mit dem Redakt in Konflikt gerät.

Doch am gestrigen Donnerstag, das wichtige Ereignis verdient dem Datum nach festgehalten zu werden, wir schreiben gestern den 23. August, haben wir Herrn Grothus auf dem Korridor des hiesigen Schöffengerichts. Manu, was hat denn der ausgefahren, und neugierig betreten wir mit ihm zu gleicher Zeit den Gerichtssaal. Außer Grothus treten drei Zivilisten und ein Schutzmann herein. Die von Regen, Schnee und Hitze verwitterten Gesichter zweier Zivilisten lassen in ihnen unheimliche Droschkenkutscher vermuten. Unsere Kombination ist fertig, Grothus soll sich wegen einer Vollstreckung eidingung verantworten. 300 Mark Geldstrafe, oder auch vier Wochen Gefängnis, na warten wir ab, vielleicht wird er ganz freigesprochen, wie können uns doch gar nicht erinnern, daß er etwa während des Droschker-Streiks zu schief geschrieben hätte.

Unsere Kombination sollte bald in Erfüllung fallen. Angelagt war ein Droschkenkutscher und Grothus sollte Zeuge sein. Na, kombinierten wir aufs neue, die Sache ist also so, der Droschkenkutscher ist vom Schutzmann zu unrecht aufgeschriejen worden, Herr Grothus ging gerade vorüber, und als Feind jeden Unrechts bot er sich dem Droschker gleich als Entlastungszeuge an. Ja, so wird es gewesen sein.

Doch nein, auch so war es nicht. Bald stellte es sich heraus, daß der Droschker von Herrn Grothus der Polizei, und in weiterer Folge natürlich dem Gericht überliefert worden war, und das kam so. Am 24. Mai, Nachts zwischen 1/2 und 2 Uhr kam Herr Grothus aus einem Restaurant am Kaiser Wilhelm-Denkmal. Aus welchem wird sich wohl nie ganz genau feststellen lassen. Herr Grothus hat zuerst angegeben, aus dem Kaiser Wilhelm-Cafe, insofern aber hat er das Lokal umkreuzt und gibt an, er sei im Cafe Kaisertrone gewesen, während der Droschker behauptet, Herr Grothus sei in einem Zustande von Wollst herausgekommen, in dem er sich nicht gut hätte merken können, wo er gewesen sei. Herr Grothus wollte nur per Droschke nach Hause, und da in jener Gegend gerade ein Galoppier ist, wäre diese Abfahrt auch wirklich ohne große Schwierigkeiten erfüllbar gewesen. Bei der

nung vorschreibt, auf dem Bod. Diese Droschke war aber bebedt und Herr Grothus wollte her frischen Luft halber im offenen Wagen fahren. Der Droschker wollte trotz die Platte herunterlassen, Herr Grothus meinte aber, er suche sich eine Droschke, die ihm gefalle und so schritt er die ganze lange Reihe der Droschken entlang. Verflucht, kein einziger Kutscher sonst zu sehen und als Herr Grothus bei der letzten Droschke ankam, rief er laut nach Polizei. Die Droschker hatten zum größten Teil an der Promenade zusammen gestanden, und dort hatte sie Herr Grothus, der die ganze Reihe auf der Straße entlang gestreift war, und nur auf die leeren Kutschbänke Obacht gegeben hatte, nicht gesehen. Der Schutzmann kam herbei. Zwei Droschken waren inzwischen mit anderen Fahrgästen dabongeredelt und eine war neu hinzugekommen. Auch Herr Grothus hätte längst auf dem Wege nach Hause sein können, aber er nötigte den Schutzmann zuerst noch, mit ihm die ganze Reihe der Droschken durchzugehen und alle Nummern aufzuschreiben. Schon mehrmals hatte er sich über die Schlampelei, die er Nachts auf den Standplätzen der Droschken zu beobachten Gelegenheit hatte, geärgert. Nun sollte ein Exemplar statuiert werden, das besser wirken würde, als wenn Herr Grothus den „öffentlichen Mißstand“ den Spalten seiner Zeitung anvertraut hätte. Befriedigt ging er nun zu Fuß seines Weges, doch will er unterwegs noch eine Droschke besteigen haben.

Nun nahm gegen denjenigen Droschker, der als erster in der Reihe der offenen Wagen nicht auf dem Bod gefahren hatte, das Schicksal seinen Lauf. Vor Gericht vermochte aber selbst der Schutzmann nicht auszulagen, daß die Vollstreckungsverordnung übertraten worden sei. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung des Angeklagten, die auch erfolgte. Nun wird Herr Grothus sicher weiter nachspüren, ob Droschker die Polizei-Verordnung übertreten. Neugierig können aber die Droschker zunächst sein, ob der „Generalanzeiger“ über diesen Prozeß einen Bericht bringen wird.

Lokalliste von Breslau und Umgegend.

Die organisierten Arbeiter nebst ihren Angehörigen, sowie alle mit uns Sympathisierenden in und um Breslau werden dringend ersucht, Sonntags wie Wochentags bei dem Besuche von Lokalen wie auch bei Veranstaltungen jeglicher Art von Versammlungen und Vergnügungen nachstehende Liste zu beachten.

Freie Lokale.

a) im Stadtgebiete Breslau.

Oblauer Tor:

1. Gewerkschaftshaus (Inh. D. Neuberger), Margaretenstraße 17.
2. Zum goldenen Fessler (Inh. Schulz), Klosterstraße 47.
3. Klosterplanlage (Inh. Schöna), Oblauer Chaussee 122.
4. Jenke's Lokal, Oblauer Chaussee 52/54.
5. Kober's Lokal, Morgenaustraße 9.
6. Wiskke's Lokal, Morgenaustraße 2.
7. Siederer (Würgerstraße), Morgenau.
8. Wid, Morgenau.
9. Wag Sagedorn, Morgenau.
10. D. Wirt (Wappenhof), Morgenau.

Strehlener Tor:

11. Wilhelmshöhe (Inh. R. Pöster), Hubenstraße 125.
12. Bantke's Lokal (Inh. Th. Deutscher), Hubenstraße 30.
13. J. Neugebauer's Lokal, Verdainstraße 100.

Schweidnitzer Tor:

14. Tivoli (Inh. J. Tsch), Neuborstraße 35.
15. Wilhelmshöhe (Inh. D. Fuchs), Neuborstraße 54.
16. Zur frohen Stunde (Inh. Bräuer), Gabitzstraße 22.
17. Königsgrund (Inh. Heinz), Löbestr. 1.
18. S. Raabe's Lokal, Gabitzstraße 89a.

Gräbischer Tor:

19. Drei Kaisersaal (Inh. E. Milde), Gräbischerstraße 74

Nikolai-Tor:

20. Weiße's Lokal, Böhlenstraße 23.
21. G. Anab's Lokal, Böhlenstraße 15/19.
22. Prinz Carl (Inh. M. Fuchs), Böhlenstraße 36.
23. Burggarten (Inh. D. Anders), Berliner Chaussee 203.
24. Karl Wollin, Berliner Chaussee 109/111.
25. Deutscher Kronprinz (Inh. Franz), Ruzegasse 50/52.
26. Schweizerhof (Inh. R. Staudt), Schweizerstraße 23.
27. Deutscher Kaiser (Inh. R. Hansel), Berliner Chaussee Nr. 117/119.
28. Anglerherberge (Inh. R. Reil), Dammstraße.
29. Zur Erholung (Inh. M. Fichtner), Böhlenstraße 35.
30. Zur Eisenbahn (Inh. S. Erbs), Böhlenstraße 1/3.
31. Schwarzer Bär (Inh. Hugo Becker), Berliner Chaussee Nr. 93/95.

Ober-Tor:

32. Ballhof (Inh. R. Heinrich), Schießwälderplatz 12.
33. Bergkeller (Inh. R. Waldmann), Ketschauerstraße 33.

Scheitniger Tor:

34. Zum kühlen Stand der Ober, Halberstraße 10.
35. Frits Klinkt (vorm. Hansel), Uferstraße 48.
36. Fürstentronne (Inh. E. Schneider), Fürstentronne 32.
37. Kaiserpark (Inh. M. Fichtner), Dorfstraße 18/30.
38. Wagner (Waldhölzer), Tiergartenstraße.

Innere Stadt:

39. Scala, Nicolaistraße 26.

b) im Landkreis Breslau.

1. S. Rabat in Rosel Nr. 19.
2. R. Brig in Rosel Nr. 14.
3. F. Bont in Klein-Gandau.
4. Leuter Keller in Klein-Gandau.
5. Müller in Maria-Höfen.
6. Kleich in Raffelwig.
7. J. Ruppert in Gräbichen, Brunnenstraße 4.
8. H. Kurz in Gräbichen, Dorfstraße 10.
9. Garmonte in Gräbichen, Dorfstraße 2.
10. Dr. Rübner (vorm. Jung) in Gräbichen, Dorfstr. 34.
11. Dr. Bappe in Groß-Tschansch Nr. 2.
12. E. Eisner (Gerichtskreischa) in Dömitz.
13. Grütt in Dömitz.
14. Kasper (Gerichtskreischa) in Klein-Tschansch.
15. Kiewitz in Dömitz.

Geperrte Lokale.

Im Landkreis.

1. Karl Weich in Dömitz.
2. Frau Ernestine Scholz in Dömitz.
3. Carl Geiffert in Rosenthal.
4. Beres in Gollieb.
5. Sanderwirth in Neustadt.

Die Lokalkommission der sozialdemokratischen Partei und der Gewerkschaften Breslaus u. Umgegend.

Herr Madel „berichtigt“ wieder einmal.

Unser Bericht über die letzte Bauhofserversammlung hat es Herrn Madel wieder einmal angefallen. Wertwürdig, wie überempfindlich diese Herren vom Gewerkschaft sind, dieselben Herren, denen es garnicht darauf ankommt, um sich in ein gutes Licht zu stellen, mit den höchsten Waffen zu kämpfen und die Wahrheit in der hahnhubensten Weise auf den Kopf zu stellen. Also Herr Madel, der heilige Schein des Gewerkschafts der deutschen Arbeiter

bau- und Metallarbeiter, hat folgende „Vertichtigung“ verbrochen, die wir getreu zum Abdruck bringen:

Zu Nr. 195 der „Volkswacht“ wird in einem Artikel über die Lohnbewegung der Bauhofserversammlung — ich hätte eine unklare Antwort abgegeben — das ist unklar. Schon vor Beginn der Versammlung kam Herr Sabat an den Tisch, an welchem ich saß und forderte mich unter Androhung des Hausfriedensbruchs auf, das Lokal zu verlassen. Ich weigerte mich dessen, da der Herr kein Recht dazu hatte. Nach Eröffnung der Versammlung stellte dieser Herr die Anklage an mich, „ob ich im Namen aller Gewerkschaften die Erklärung abgegeben hätte, daß dieselben sich ohne weiteres den Beschlüssen, die in der Versammlung gefaßt würden, fügen würden.“ Ich gab klipp und klar die Erklärung ab, daß soweit Beschlüsse gefaßt werden zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, ich dies für selbstverständlich halte, aber darüber hinaus mich nicht binden könnte, da ich doch nicht weiß was sonst noch für Beschlüsse gefaßt werden könnten. Das genügt dem Herrn nicht, ich verließ darauf den Saal, und zwar nur deshalb, um zu verhindern, daß die Versammlung aufgelöst wird, damit der deutsche Metallarbeiter-Verband seine Gelegenheit hat, zu sagen, die Bauhofserversammlung sei an den Gewerkschaften gescheitert.

Genosse Sabat ersucht uns nunmehr, der nachfolgenden Entgegnung Raum zu geben:

Zu der vorstehenden Vertichtigung des Herrn Madel habe ich zu bemerken: Daß der Bericht über die Bauhofserversammlung in der Nr. 195 der „Volkswacht“ den Tatsachen entspricht, daran kann auch die Vertichtigung dieses Herrn nichts ändern.

Die „klipp und klar“ Antworten der Herren vom Gewerkschaft haben nämlich stets den Vorzug möglichst unklar zu sein.

Nichtig ist nur — und das konnte der Berichterstatter nicht wissen, ändert aber auch nichts an der Sache — daß ich vor Eröffnung der Versammlung an ihn herantrat und ihm erklärte, daß er hier keinen Zutritt habe und sich entfernen solle. Veranlassung dazu gab mir das bisherige Verhalten des Gewerkschafts resp. seiner Leiter.

Wenn Herr Madel schreibt, ich hätte kein Recht gehabt, ihn aufzufordern, den Saal zu verlassen, so erkläre ich ihm hierauf, daß ich den Saal gemietet hatte und infolgedessen auch besetzt war, so zu verlassen.

Zum Schluß der Vertichtigung sei nur noch die Kühnheit des Herrn festzuhalten, mit der er schreibt, er habe den Saal verlassen, da uns seine Erklärung nicht genügt, und um zu verhindern, daß die Versammlung nicht aufgelöst wurde. Mehrere Male ist er später noch aufgefordert worden, den Saal zu verlassen, zuletzt sogar vom Wirt selber, bis er sich dazu bequimte.

Im Uebrigen kann der Herr soviel berichten, wie er will, wir werden nach wie vor das tun, was wir im Interesse unserer Kollegen für notwendig erachten. Wir haben nicht soviel Zeit, Vertichtigungen zu verbreiten, wie Herr Madel.

* Der Lassalletag naht wieder.

Uns Breslauern ist es längst eine liebe alte Tradition geworden, an diesem Tage das Gedächtnis unseres großen Vorkämpfers zu feiern und die hohen Ideale, die all sein Streben und Leben durchwehen, auch wieder einmal in uns lebendig werden zu lassen. Schlichter und einfacher als sonst soll sich die Feier in diesem Jahre gestalten. Sie soll sich auf vier große Versammlungen beschränken, die am Abend des 31. August, des Todestages Lassalles, im Gewerkschaftshaus, in der Wilhelmshöhe, im Deutschen Kronprinzen und im Bergkeller abgehalten werden und in denen Festreden über das Thema „Lassalle und seine Bedeutung für die Arbeiterklasse“ gehalten werden sollen. Zur Regelung des Versammlungsbefuches werden wieder Karten ausgegeben, die von heute ab bei den Distriktsführern des sozialdemokratischen Vereins, im Parteisekretariat, in der Volkswachterpedition, im Arbeitersekretariat, in den Gewerkschaftsbureaus und im Gewerkschaftshaus ausgegeben werden.

* Die Verzinsung von Leerdentel. Die Schnelligkeit, mit der an der Umgestaltung des Leerdentel Terrains gearbeitet wird, hat schon das Aussehen der dortigen Gegend sehr verändert. Die neue Straße, die an Stelle der alten vom Park aus nach Leerdentel führt, ist bereits durch die dort schmale Stelle des Parks durchgebrochen und führt mit reizendem Durchblick auf das Schwarzwasserfeld, direkt zur „Morgengröße“ genannten Wiesenstraße, die sich bis zum Dominium Leerdentel erstreckt, das seinen historischen Namen auch zu der jetzigen schönen Gestaltung nicht recht passenden Namen, in Margaretenhof verewandelt hat. Das tiefe Terrain zwischen dem Dominium und dem Park ist schon fast ausgeschüttet und für neue Prachtstraßen vorbereitet. Der hierfür und für die Ausschüttungen auf der östlichen Seite der Morgengröße notwendige Boden wird aus einer großen Bodenschicht nordwestlich vom Dominium entnommen, wodurch hier ein prächtiger Schneid in der Gestalt eines Teiches entsteht.

* Unser Zeitungswasser besteht gegenwärtig zu fünf Teilen aus Ober- und zu drei Teilen aus Grundwasser.

* Die kaiserliche Straßenbahn nach Dömitz. Unseren Genossen, die Sonntags über ihrer Pflicht als Postposten in Dömitz nachgehen, können wir die erfreuliche Mitteilung machen, daß sie in nächster Zeit mit der Elektrischen den Schwanitz ihrer sonntäglichen Tätigkeit werden erreichen können. Nachdem nämlich nunmehr die Konzession für die Fortführung der kaiserlichen Bahn nach Dömitz eingeleitet ist, wird an der Fertigstellung der Strecke so bald gearbeitet, daß die Inbetriebnahme der gesamten Strecke in Kürze bevorsteht. An der Restauration umweit der Gröbelsbrücke werden bereits die Weichen eingebaut. Die Endstation der Bahn liegt vor Dömitz. Dort ist ein kleines Gebäude errichtet, in welchem die Räumlichkeiten für den Bahameister und das Fahrpersonal vorhanden sind. Die Fahrgeschwindigkeit darf dort, wo die Bahn auf eigenem Bahndamm, also unabhängig vom sonstigen Verkehr auf der Dömitzer Chaussee fährt, bis 25 Kilometer in der Stunde gesteigert werden. Auf den übrigen Strecken darf die Geschwindigkeit nicht mehr als 12 Kilometer in der Stunde betragen.

* Breslauer Sommertheater. Heute Freitag feht Frau Webedind und Frau Lily Webedind das Gastspiel in dem Schauspiel „Sibilla“ fort und verabschiedet sich morgen in demselben Werke vom Breslauer Publikum.

* Raubanfall. In der Nacht zum Donnerstag wurde zwischen 1 und 2 Uhr auf der Humboldt Chaussee in der Nähe des Gartengeländes der Rentier Schützler von der Leutenstraße von drei Individuen überfallen, schwer mißhandelt und seiner goldenen Uhr wie seiner Brieftasche beraubt. Die Täter entkamen.

* Ermordung. Am 1. d. M. der Hülfsberichterstattung Gellmann Spang, Scheitnigerstraße 33.

* Der Hund als Brandstifter. In einer Wohnung Böhlenstraße 89 wurde am 22. d. M. Abends durch einen Hund eine brennende Lampe vom Tisch auf ein Sofa geworfen, wodurch ein Stuhlbrand entstand, der aber noch vor Anbruch der Feuerwehrgelöst war.

* Gasseverlegung. Das Dienstmädchen einer Familie Ring Nr. 52 wurde am 23. d. M. Morgens in der Nähe des Hauptbahnhofs aufgefunden. Aus dem Gasseverlegung war das Haus ausgeschüttet, und dieses hatte das Mädchen eingetrunken, wodurch es betäubt wurde. Feuerwehremannschaften gelang es, das Mädchen zum Bewusstsein zu bringen, nachdem künstliche Atmung und Sauerstoffbehandlung vorgenommen worden war.

* In das Volkswachtersamt wurden am 22. d. M. 30 Personen eingestellt.

• **Sechster Winter im Sperrhaus**, ein Pöbelmischel mit 100 Personen. ...

Veranstaltungen und Vereine.

Verband der Arbeiter. In einer am 22. d. Mtz. im ...

Aus Schlesien und Polen.

Und eine Polizei-Mittheilung. Der Richter von ...

Polenländer Noth.

Der Rufen von ...

Neumarkt, 29. August.

Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst, diesen Grundsatz ...

Landwirtschaftliche Arbeiter!

Wacht Euch diesen Fall zur Warnung dienen.

Brieg, 23. August.

Wie wir bereits vorausgesetzt haben, war fast in allen ...

Striegau, 23. August.

Der hiesige ...

Legnitz, 24. August.

Von der ...

Neumarkt, 22. August.

Eine Diebes- und ...

mit Franz ...

Borsow, 24. August.

Starke Erderschütterungen, wie in früheren Jahren, konnten in den letzten Tagen ...

Ms. Wosau, 28. August.

Gefährliche Spielerei. Infolge nachlässigen Umgangs mit seinem Dienstrevolver ...

Kleine provinzielle Nachrichten.

Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern ...

Leitung.

Die angefertigten Buchstaben sind beim Gener. ...

Uhren, Ringe, Ketten, Broschen. Nur gutes Fabrikat. Billigste Preise. Max Frenzel, Uhrmacher, Friedrich-Wilhelmstr. 39.